

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

44. Woche für die Zeit vom 28. Oktober bis 3. November 1899.

Posen, den 6. November 1899.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Bericht über den Verlauf der am 29. Oktober d. Js. in Wittkowo abgehaltenen polnischen Volksversammlung.

Der große Saal der Kolodziej'schen Gastwirthschaft war vollständig gefüllt und mochten etwa 700 Personen anwesend sein, welche aus den Kreisen Wittkowo, Gnesen und zum Theil auch Breschen hier zusammenkamen.

Die Versammlung wurde von dem Rittergutsbesitzer v. Malczewski-Ordrowitz eröffnet, welcher die Herren v. Potrzywnicki-Malachowo, Dr. Biskorski-Stube, Jaworski, Franz Jamara, v. Brzeski-Mierzewo zu Schriftführern und Beisitzern berief, die Herren Landtags- sowie Reichstagsabgeordneten von Grabski-Gnesen und Dr. von Komierowski-Niezychowo und das Herrenhausmitglied v. Koscielski-Miloslaw auf bekränzte Sessel plazierte und die markanteren Persönlichkeiten der Versammlung, wie Graf Zoltowski-Niechanowo, von Lutomski, zwei von Chrzanowski's aus Staw, Apotheker v. d. Osten-Sacken-Witkowo, v. Loffow-Desniewo, v. Krasicki-Miloslaw, v. Amrogowicz, Gerichts-Magistrat v. Szaniacki, Geistlichen Rath Pfarrer Rozewnik Dr. Gantkowski und Andere als Ehrengäste auf die Estrade bat.

v. Malczewski dankte darauf den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen, begrüßte die Abgeordneten, von denen namentlich v. Komierowski für seine Resolution, welche vor zwei Jahren die politische Richtung der Polen änderte und von Grabski für sein mannhaftes Auftreten in der Schulfrage Anerkennung verdiene, und freut sich, daß auch v. Koscielski den weiten Weg nicht gescheut habe, um seine Einigkeit mit der hiesigen Versammlung zu bezeugen.

Der Zweck dieser Versammlung, fährt er fort, ist ein anderer wie im Vorjahre. Ich werde ihn Euch in Kürze auseinandersetzen.

Wir sind Polen. Unser 1000jähriges Reich ist in Folge Sittenverderbniß und inneren Zwistes ein Bestandtheil eines anderen Staatswesens, wir selbst preussische Unterthanen geworden. Als solche haben wir nicht nur Pflichten übernommen, sondern auch staatsbürgerliche Rechte erhalten. Weil man uns aber durch Uebermacht an sich gerissen, hielt man uns immer noch für Feinde des Staates. Sind wir es aber? Zahlen wir nicht willig Steuern wie jeder Andere, gehorchen wir nicht wie jeder Unterthan willig dem Gesetze, haben wir nicht wiederholt in Kriegen Gut und Blut geopfert zum Schutze und Abwehr des Reiches!

Wir erfüllen also unsere Pflichten, aber wir fordern auch unser Recht. Redner kommt dann auf die Wiener Traktate und auf die Edikte und Versprechungen Friedrich Wilhelm III. zu sprechen, erläutert dieselben und fährt fort:

So sprach der preussische König! Werden uns nun diese Versprechungen gehalten? Ist es nicht unser Recht und unsere Pflicht, immer und immer wieder uns dieselben einzufordern, auf Erfüllung zu drängen. Kann man solche in Volksversammlungen, Petitionen, durch die Presse und die Abgeordneten immer wieder betonten Forderungen Agitation gegen den Staat nennen?

Auch heute sind wir zu diesem Zwecke zusammengekommen. Möge man uns geben, was uns gebührt, dann werden wir uns nicht beschweren. Die heutigen Redner mögen offen und ehrlich unsere Klagen vorbringen, offen aussprechen, was uns drückt, worin wir uns beeinträchtigt fühlen, in welchen Punkten wir Abhilfe verlangen, und welche Forderungen wir stellen.

Mit jemehr Ruhe und Anstand dieses geschieht, um so mehr werden wir der Staatsregierung, welche einen Vertreter zur Ueberwachung hierher gesandt hat, die Ueberzeugung verschaffen können, daß wir unsere staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen, aber unsere Rechte einzufordern nicht aufhören werden, bis uns Gerechtigkeit widerfahren sein wird.

Die heutige Versammlung beweist, daß nicht nur Adel und Geistlichkeit, wie die uns feindliche Presse behauptet, Opposition treiben, sondern daß alle Stände, der Bürger, der Bauer, die Intelligenz und die Arbeiter unzufrieden sind, daß wir uns alle durch Entziehung und Kürzung der uns garantirten Rechte beeinträchtigt fühlen.

Wir werden deshalb hier Vertreter aller Stände hören und jeder wird uns darthun, worin wir geschädigt sind und was wir für Besserung unserer Lage zu thun haben.

In diesem Sinne eröffne ich die Versammlung und ertheile dem Landtagsabgeordneten Direktor von Grabski aus Gnesen das Wort.

Grabski dankt zunächst für den Wahleifer, welchen der Kreis Wittkowo bei den Wahlen zum Landtage bewiesen. Beinahe habe er schon einen Erfolg bezweifelt, beinahe schon an das Ungeheuerliche denken müssen, daß Gnesen-Witkowo zum ersten Male nicht durch einen Polen repräsentirt sein würde, da sei es dem Eifer der Wähler gelungen, diesen Schlag abzuwenden.

Er wolle ihnen von seiner Thätigkeit im Landtage erzählen und darthun, wie die preussische Regierung uns traktire.

Redner schildert dann die heißen Redekämpfe, welche der Vorsitzende der polnischen Fraktion mit Minister Miquel zu bestehen gehabt habe und sein eigenes Auftreten bei den Schuldebatten, namentlich

rücksichtlich der Frage der Berechtigung der körperlichen Züchtigung der Kinder durch die Lehrer.

Die polnische Jugend würde ja gern deutsch lernen, aber bei dem jetzigen verkehrten Schulsystem sei das unmöglich. Aus diesem Schulsystem entspringe aber der größte Theil der Mißhandlungen; die Lehrer greifen, um den Kindern etwas beizubringen, sehr oft zu barbarischen Mitteln, ja in Publizki habe der Lehrer ein Kind in einer so furchtbaren Weise gemißhandelt daß es sich nicht habe erheben können, nach Hause gekommen sei und dort das Krankenbett nicht mehr verlassen habe.

Werde aber einmal ein Strafantrag gegen einen Lehrer gestellt, dann erhebe die Regierung den sogenannten Kompetenzkonflikt. Die Angelegenheit dauere unendlich lange, und endige schließlich, wenn das Strafverfahren wirklich eingeleitet werde, mit geringfügiger Verurtheilung. So habe ein Lehrer für das Ausreißen eines ganzen Bündels Haare aus dem Kopfe eines Kindes nur 5 Mark Strafe erhalten.

Vielleicht würde es jetzt besser werden. Einer unserer verbissensten Feinde, der Kultusminister, sei gegangen! Einen schlechteren könnten wir nicht wiederbekommen. Hoffen wir, daß der Staat endlich einsehen würde, daß er auf falschen Pfaden wandelt und daß er uns endlich Gerechtigkeit widerfahren lassen würde.

An uns aber sei es, unser nationales, aber auch unser materielles Dasein zu stärken und aufrecht zu erhalten.

So lange wir dieses thun und vor allen Dingen einig bleiben würden, würde uns Gottes Vorsehung nicht verlassen.

Es folgte als Redner der Ackerwirth Grabinski aus Szymborowo: Es schmerze ihn tief, daß die polnische Sprache aus den Volksschulen ausgeschlossen worden sei. In seiner Jugend habe man erst polnisch, dann deutsch gelernt. Jetzt sei es aber umgekehrt und deshalb verkehrt.

Von dieser Lehrmethode habe aber das Kind Schaden, der Lehrer habe Schaden, die Eltern hätten Schaden und auch die Geistlichkeit.

Das Kind lerne nichts, es bilde seinen Geist nicht aus, und werde zum Ueberfluß noch geprügelt, dadurch erleide es aber Schaden.

Der Lehrer müsse sich quälen, alle seine Arbeit als vergeblich ansehen, bringe dem Kinde nichts bei und könne sich mit dem Kinde unterhalten ungefähr auf dieselbe Weise wie die Henne mit den von ihr ausgebrüteten Enten, d. h. sie verstehen sich beide nicht.

Also auch ihm gereiche das jetzige Schulsystem zum Schaden. Die polnische Sprache müsse Hauptunterrichtssprache sein, das Deutsche nur Lehrgegenstand sein. Wie es jetzt betrieben werde, komme das Kind als Esel in die Schule und als Ochse seiner Zeit wieder heraus.

Und hätten nicht auch die Eltern Schaden bei der heutigen Schule? Sie müßten zusehen, wie die Kinder unwissend blieben, wie sie nicht mehr den polnischen Gruß beibehalten, und endlich, wenn sie in die Fremde gingen, nicht einmal einen Brief in der Muttersprache an ihre Angehörigen schreiben könnten.

Endlich habe auch der Geistliche Schaden, denn er könne die hierzu vorhandene Zeit beim Konfirmanden-Unterricht nicht ausschließlich für die Vorbereitung des Kindes zur Kommunion verwenden, sondern müsse sich erst damit abquälen, den Kindern soviel Kenntniß der polnischen Sprache beizubringen, damit sie dem Religionsunterricht überhaupt erst mit Verständniß folgen könnten.

Aus diesem mangelhaften Schulunterricht entspringe aber alles Böse; aus solchen ohne Religion und ohne Muttersprache erzogenen Kindern stammen die Diebe, die Landstreicher, die Sozialisten. Warum aber geschieht uns dieses Unrecht? Zahlen wir nicht ebenso Steuern wie die Deutschen? Haben wir polnischen Bauern nicht auch in den von Preußen geführten Kriegen unser Blut vergossen? Ist das der Lohn dafür? Aber wir wollen uns wehren und angestrengt weiter arbeiten. Die Hauptsache ist, daß wir einig bleiben und unsern Sieg von Gott erhoffen.

Der nächste Redner, Ansiedler Brombel aus Ruchocinek hielt einen auswendig gelernten, dahingeschwätzten Vortrag über Rentengüter, welcher gänzlich unverständlich für die Zuhörer und daher vollständig wirkungslos war.

Darauf sprach Pfarrer Mierzejewski-Miechanowo über das Technische bei Abfassung von Beschwerden, Petitionen und die Einberufung von Volksversammlungen.

Er führte dann weiter aus, daß den Eingeseßenen des Kreises Wittowo der Ruhm gebühre, zuerst von allen Bürgern der Provinz die Idee der Posenener General-Volksversammlung verwirklicht zu haben.

Die Versammlung solle angesichts der ganzen Welt befunden, daß wir gegen das heutige gegen uns geübte System feierlich protestirten und dasselbe weiterhin nicht wollten. Nur durch Stetigkeit und Ausdauer vermöge man Erfolge zu erzielen und sich seine Rechte einst erobern. Deshalb stelle er den Antrag, daß in jeder Parochie, in jedem Dorfe, in jedem bewohnten Winkel dergleichen Volksversammlungen einzuberufen seien behufs Aufklärung des Volkes über das ihm zugefügte Unrecht.

Demnächst folgte der Tischler Lempe aus Wittowo, ein Mitglied des dortigen Sokol-Vereins, welcher über die Schwierigkeiten und Hindernisse berichtete, welche den polnischen Vereinen und Versammlungen auf Schritt und Tritt bereitet werden. Er müsse hieraus entnehmen, daß man die Polen nicht mit gleichem Maße wie die Deutschen messen sondern als Bürger zweiter Klasse behandeln wolle. Hiergegen gebe es aber nur ein Mittel: sich nichts gefallen lassen, immer bis in die höchste Instanz sich beschweren, immer und überall sich wehren. Wenn dann nur Einigkeit unter den Polen herrsche, werde man schon etwas erreichen. Redner schloß mit dem Sokolwahlspruch »Czolem.«

Es schloß sich an der praktische Arzt Dr. Gantkowski aus Wittowo mit einem Vortrage über Vaterlandsliebe, welcher durchaus sachlich gehalten war und ohne jede Invektive gegen staatliche Einrichtungen und Unterdrückungen. Er ermahnte die Landleute, auf ihrer Scholle zu bleiben, hier im Lande ehrlich und ausdauernd zu arbeiten, niemals aber sich verführen zu lassen, um angeblich besseren Lohnes willen die theure Vatererde zu verlassen und in die Fremde zu ziehen.

Nunmehr ließ der Vorsitzende Herr von Malczewski die bekannten, auf der Generalvolksversammlung hieselbst am 29 Juni d. J. (Gesamtüberbl. Nr. 26 Seite 422) beschlossenen Resolutionen vorlesen, welche von den Versammelten einstimmig angenommen wurden. Er theilte zugleich mit, daß das heutige Komitee aus den Restbeständen des vorjährigen Wahlfonds 200 Stück der Brochüre „Erinnerung an die Generalvolksversammlung, enthaltend sämtliche dort gehaltenen Reden mit beschlossenen Resolutionen“ angekauft habe und an die Versammelten vertheilen werde. Möge jeder die langen Winterabende dazu

benutzen, die Lehr- und inhaltsreichen Reden zu lesen, mit seinen Angehörigen zu besprechen und dann das Büchlein an seinen Nachbarn weiter geben, damit es die weiteste Verbreitung finde.

Das Wort erhielt nunmehr der Reichstagsabgeordnete Herr Dr. von Komierowski-Niezychowo. In zweifacher Absicht sei er hergekommen, den Wählern zu danken und über seine Thätigkeit im Reichstage Rechenschaft abzulegen. Ein Volksvertreter habe nicht nur die Pflicht, die Rechte des Volkes zu beschützen, sondern daselbe auch in Bezug auf die ihm zustehenden Rechte aufzuklären. Hier scheine ihm Letzteres nicht mehr nothwendig zu sein, denn der Verlauf der heutigen Versammlung habe erwiesen, daß das Volk sich der ihm zustehenden Rechte und des ihm geschehenden Unrechts so bewußt sei, daß es der Aufklärung hierüber nicht mehr bedürfe. Nur diejenigen Völker verschwinden, welche sich selbst den Untergang graben. Daß wir nicht zu diesen Nationen gehören, das beweisen unsere täglichen kräftigen Proteste gegen unsere Behandlung. Unser politisches und nationales Bewußtsein ist gewachsen durch den Kampf, welchen uns unsere „Allerherzlichsten“ aufgenöthigt haben, und welchen sie mit aller Verbissenheit und aller Wuth führen.

Die Polen hätten unter dem Reichskanzler Casprivi aufrichtig versucht, mit der Regierung im gutem Einvernehmen zu bleiben und ihr dasjenige zu bewilligen, was zum Gedeihen des Staates nothwendig sei und von ihr gefordert würde.

Als Aequivalent hätten sie nur Gerechtigkeit gefordert. Trotz der handgreiflichen Beweise des guten Willens der Polen hätten ihre Hoffnungen sich aber nicht erfüllt, sie seien getäuscht und betrogen worden. Sofort hätten sie daher diesen Weg, auf welchen sie versuchsweise getreten seien, verlassen und in der bekannten Deklaration durch seinen — des Redners — Mund erklärt, daß das polnische Volk seine alte Stellung wieder einnehmen und fernerhin in derselben verbleiben werde.

Daß dies geschehen, daran sei die Regierung selbst schuld, da sie mit uns einen aufrichtigen Frieden nicht habe schließen wollen.

Die Fraktion habe fortan gegen alle Forderungen, von welchen speziell die Polen nichts gehabt hätten, welche der polnischen Bevölkerung nichts hätten nutzen können, gestimmt.

Zwar versucht gegenwärtig die deutsche Presse, für erhöhte Marineforderungen Stimmung zu machen und wende sich hiermit an alle Parteien, also auch an die Polen. Er könne aber jetzt schon erklären, daß die Staatsregierung in dieser Angelegenheit die Polen auf einem konsequent negativen Standpunkte finden werde, denn nach den bisherigen Erfahrungen hätten sie auch nicht die geringste Veranlassung, zur Stärkung der Macht eines Reiches beizutragen, welches sie in dieser Weise behandle. Für sie sei auch nicht der geringste Zweifel vorhanden, wie sie sich in dieser Angelegenheit zu verhalten hätten.

Nun sei noch hier und dort, namentlich in galizischen Blättern die Frage aufgeworfen worden, was denn überhaupt eine polnische Vertretung im Reichstage zu thun habe, wenn sie so ohnmächtig sei und an den Angelegenheiten des Deutschen Reiches sich nicht beteiligen wolle. Hierauf sei zu antworten, daß die polnische Fraktion gewissermaßen als Posten, als Platzkommando im Reichstage stehe, vorläufig sich nur um lediglich den Polen nützliche Gegenstände kümmern und bereit sei zum Eingreifen, wenn einst die Verhältnisse sich wieder ändern würden.

Die Regierung beobachte im Uebrigen weniger die Fraktion als das Volk selbst, die breite Masse

der Wähler. Nach deren Verhalten richte sie ihre Pläne und Handlungen ein. Anders verhalte sich aber der Staat einer uneinigen, unter einander sich bekriegenden Volksgemeinschaft gegenüber, und anders einem einigen und in sich geschlossenen Volksstamm. Deshalb sei die erste Nothwendigkeit für die Polen, solidarisch, friedlich und geschlossen dazustehen. Dann würden die Polen auch nicht untergehen.

Es nahm darauf Herr von Koscielski das Wort.

Als er hierher gekommen, hätte er keine Ahnung gehabt, daß er hier eine Rede halten würde. Soeben sei aber der Herr Vorsitzende mit dieser Bitte an ihn herangetreten, und da der Landtags- und der Reichstagsabgeordnete hier gesprochen hätten, so wolle auch er als Herrenhausmitglied nicht fehlen.

Er gerathe aber in Verlegenheit, worüber er sprechen solle. Man habe hier viel aktuelle Fragen berührt, über Mittel sich verathen, welche unserer Noth abhelfen könnte, aber eines wichtigen Faktors, vielleicht aus reinem Zufall garnicht Erwähnung gethan. Um bei allem diesem Unrecht, welches uns täglich verfolgt, bestehen zu können, um diese Vergewaltigungen ertragen, ja dieselben noch verspotten zu können, hätten die Polen ein großes Palladium, welches ihr Unterliegen nicht gestatte, das sei das polnische Haus mit seinen erhebenden Tugenden und Traditionen. Je mehr wir in der Oeffentlichkeit unterdrückt würden, desto mehr müßten wir uns in dieser letzten uns gehörenden Feste sammeln, welche für ewig uneinnehmbar sein werde, wenn wir nur in demselben mit um so größerer Liebe unsere nationalen Ideale bewahren und pflegen würden.

Wenn die ewige Vorsehung uns zu Märtyrern unserer Ideale bestimmt hat, so wird der Pole auch dieses vollbringen und auf sich nehmen können. Mögen sie uns in der Schule quälen, mögen sie uns in den Versammlungen den Mund verbieten, wir würden alle diese Stürme überstehen, wenn wir nur die reine und unbefleckte Heiligkeit des polnischen Hauses zu erhalten verstehen würden.

Man habe hier die Angelegenheit des Verbotes der polnischen Festlichkeiten besprochen. Ja aber es gebe für Mittel auch Gegenmittel. Ich will Euch erzählen, was mir vor zwei Jahren passirt ist. Es kam ein deutscher Gesangverein und bat mich um die Erlaubniß, in meinem Wäldchen ein Vergnügen abhalten zu dürfen. Ich gab sie, denn wenn man mich auch mit Steinen wirft, so werfe ich doch mit Brod zurück. Bald darauf bat mich der polnische Gesangverein in Miloslaw um denselben Waldplatz zu einem Vergnügen, welches an demselben Tage stattfinden sollte, an welchem der deutsche Verein feiern wollte. Der Platz war an die Deutschen vergeben, ich wies den Polen einen anderen an. Siehe da, während aber die Deutschen mit Musif feierlich durch die Stadt zu ihrem Feste auszogen, war den Polen der Auszug polizeilich verboten worden. Es ist gut, dachte ich mir, dürft ihr auch nicht öffentlich feiern, so dürft ihr doch in meinem Garten meine Gäste sein. Dort hat die Polizei nichts zu suchen. Ich lud den Verein zu mir und wir waren den ganzen Tag fröhlich. Gegen Abend, ehe wir auseinandergingen, wurde auf Wunsch meines alten Freundes, des Propstes Kuleza, unser altherwürdiges polnisches Abendgebetlied „Wszystkie nasze dzienne sprawy“ angestimmt. Während unser frommes Lied zum Himmel drang, hörten wir die deutschen Säger, bezech, tobend und Sauflieder singend, auf der Heimkehr begriffen, an unserm Gartenzaun vorübergehen. Mich ergriff eine eigenthümliche Stimmung. Hier beschließen die Söhne einer unterdrückten Nation, welche gezwungen sind,

ihr harmloses Fest heimlich in einem Privatgarten zu feiern, dasselbe mit dem frommen Liede ihrer Vorfäter, dort enden die Mitglieder einer mächtigen uns beherrschenden Nation ihr Fest mit einem Bacchanal. Mich beglückte der Unterschied der Charaktere beider Feste und ihrer Theilnehmer, und ich fragte mich in meinem Innern, wo ist die Wahrheit, wo die Zukunft? Vor meinem geistigen Auge erschien das Bild des einst mächtigen Roms und der weltbeherrschenden Cäsaren und derjenigen, welche sich winselnd, verfolgt und getreten zu deren Füßen im Staube wanden und ihr Leben in Höhlen und Katakomben fristeten.

Dort wahnsinnige Ausbeutung der Macht und innere Verderbniß, während die geknechteten Christen und Märtyrer ihre heiligsten Ideale verbergen und nur im Geheimen kultiviren konnten. Da geschah das große Wunder. Die Cäsaren und ihre Throne fielen, und die Bewohner der Katakomben traten die Weltherrschaft an. Auch wir sind gezwungen, in Katakomben zu leben, auch uns wird die Zukunft gehören.

Diesen Unterschied im Charakter zwischen Polen und Deutschen hat das polnische Haus bewirkt, welches gebietet, den Feind nicht zu hassen, sondern enggeschlossen die nationalen und religiösen Ideale zu pflegen. Möge daher das polnische Haus, ob Palast oder Hütte, immerdar eine Pflanzstätte der nationalen Tugenden und Traditionen bleiben, mögen fremde und uns feindliche Ideen niemals in dasselbe Einlaß finden und unsern Charakter nicht der Verderbniß aussetzen. Dann wird das polnische Haus eine unbezwingbare Burg bleiben und keine Uebermacht wird uns zu unterjochen im Stande sein.

Nach dieser mit großem Beifall und Enthusiasmus aufgenommenen Rede schloß der Vorsitzende die Versammlung gegen 7 Uhr Abends.

Ueber den Erfolg derselben sind die leitenden polnischen Politiker, welche seiner Zeit die General-Volksversammlung einberiefen und zu solchen Kreisversammlungen anregten, sehr befriedigt.

Der Dziennik Poznański, das Organ dieser politischen Kreise, schreibt in Nr. 249 vom 31. Oktober über die Volksversammlung, wie folgt:

Ehre den Einwohnern des Kreises Wittowo! Mit diesen Worten müssen wir beginnen, denn nach der großpolnischen Generalversammlung in Posen waren die Bewohner des Kreises Wittowo die ersten, welche die Resolution, betreffend die Veranstaltung von Kreis- und Ortsversammlungen, zur Ausführung brachten, und letztere ist so gut gelungen, daß dadurch alle unsere Erwartungen bei weitem übertroffen worden sind. Daß der Gedanke, solche Versammlungen zu veranstalten, unseren gegenwärtigen Verhältnissen voll und ganz entspricht, daß unser Volk diese Nothwendigkeit warm empfindet, daß diese Versammlungen ein wichtiger Faktor sind, unser Volk zum Bewußtsein zu bringen und dasselbe in dem nationalen Mißgeschick zu stärken, davon hat uns die Posener Generalversammlung und gestern wiederum die erste nach ähnlichen Grundsätzen veranstaltete Kreisversammlung in Wittowo hinlänglich überzeugt. Letztere gab uns auch die Ueberzeugung, daß Versammlungen, welche die Totalität unserer nationalen der Kreis- und Ortsverhältnisse umfassen, welche das Volk über die ihm widerfahrende Unbill und über seine Rechte belehren, mit Ausschluß aller trennenden und die Einmüthigkeit der Nation zersplitternden Parteikämpfe und Abneigungen, daß Versammlungen, welche sich lediglich auf polnisch-nationale Grundsätze stützen, geeignet sind, die gestörte soziale Harmonie, wo es nöthig ist, wieder herzustellen und Alle in der Liebe zur gemeinsamen Sache und in der

Arbeit an der äußeren Existenz und an der inneren Wiedergeburt zu einen. Die geistige Versammlung in Wittowo war ein sprechender Beweis alles dessen. Alle sozialen Schichten, alle Berufe und Richtungen vereinigten sich in einem Allen theuren Gedanken: der Magnat, der kleine Grundbesitzer, der Städter, der Pfarrer, der intelligente Mann, der bäuerliche Wirth und der Ansiedler erzählten sich, ohne daß ein falscher Ton dazwischen klang, Freud und Leid. Man berieth über die Besserung der Existenz der Gesamtheit und über die Vertheidigungsmittel gegen den feindlichen Ansturm. Die nahezu von 600 Personen in dem dem Posener Bazarlaale ähnlichen Saale des Herrn Kolodziej in Wittowo besuchte Versammlung bot ein schönes Bild gemeinschaftlicher Harmonie, in der sich ein jeder als Bruder des anderen und als herzlich sein Vaterland Liebender fühlte.

Die Wittowoer Versammlung erfüllte ebenso auch ein anderes Verlangen, und zwar näherten sich hier unsere Abgeordneten den Wählern; die Versammlung zeigte, wie leicht es den Gewählten, welche wir zu schwerer Arbeit nach Berlin senden, ist, Lehrer der Nation zu werden, sogar dann, wenn sie es nicht nöthig haben, Rechenschaft über ihre Abgeordneten-thätigkeit in Versammlungen zu geben. Dies bewies auch Herr Joseph v. Koscielski, Mitglied des Herrenhauses, welcher freiwillig aus dem Breschener Kreise zur Versammlung der Bürger nach Wittowo kam und der in improvisirter, patriotischer und von poetischem Geiste umwobener Rede das polnische Haus und seine Tugenden als die kräftigste uneinnehmbare nationale Feste rühmte. Die Wittowoer Versammlung ist uns um so lieber, weil sie sich offen auf den Grundsatz der Posener Generalversammlung: „Durch Offenheit und Einigkeit stark“, stützte, weil sie sich als Kind der Generalversammlung bekannte, sich einmüthig seiner Resolution anschloß und dieselbe als den einmüthigen Ausdruck der Bürger des Kreises Wittowo bestätigte. Die dreistündige, durch keinerlei Dissonanzen getrübt Versammlung erwies nicht nur die große politische Reife ihrer Theilnehmer, sondern sie zeugte auch von männlichem Muth und von männlicher Offenheit, mit welcher die einzelnen Redner aller Schichten ihre Meinung von der antipolnischen Praxis der Regierung an den Tag legten, indem sie letztere belehrten, daß das gesammte polnische Volk über sie entrüstet sei und daß die Polen hinter ihren Vertretern in Berlin stünden, um das zu schützen, was uns allen theuer ist. Der Adel, die Intelligenz, die Städter, die Dorfbewohner, diese ganz besonders, fühlen alle das uns zugefügte schwere Unrecht und sie erklären einmüthig der Regierung, daß sie in ihrer Vertheidigungsstellung bis zuletzt verharren würden. Dafür, daß die geistige Versammlung in Wittowo alles so eingehend dargethan und bestätigt hat, gebührt den trefflichen Wittowoern, sowie dem Komitee, welches die Theilnehmer einberief, vor allem aber auch dem Vorsitzendem, Herrn Malczewski aus Odrowoź, Dankbarkeit und tiefe Verehrung. Möchten doch andere Kreise so bald als möglich dem schönen von Wittowo gegebenen Beispiele folgen.

Zacher, Polizeirath.

Aus Nr. 241 des Goniec Wielkopolski
vom 21. Oktober 1899:

Achtung!

Die Wahllisten zur Handwerker = Kammer werden nur in der Woche vom 16. bis 23. Oktober in den Amtszimmern der Landräthe, in Städten von über 10 000 Einwohnern in den Magistratsbureaus

eingesehen werden, und zwar die Listen aller Kreiswahlorgane, wie z. B. der Innungen, der Industrie-Vereine u. s. w. In dieser laufenden Woche also mögen die Herren Vereinsvorsitzenden, sowie die Innungsmeister sich davon überzeugen, ob ihr Verein oder ihre Innung eingetragen ist, ob die Anzahl der Stimmenberechtigten richtig angegeben ist, anderenfalls ist sofort an den Landrath eine Eingabe mit der Bitte um Berichtigung der Wahlliste zu machen. Namentlich sind hierzu die Vereinsvorsitzenden und die Innungsmeister in den Kreisstädten verpflichtet; sollte es sich herausstellen, daß irgendeine Innung oder ein Verein in einer nicht Kreis-, aber zu dem Kreise gehörenden Stadt übergangen worden sei, so ist der betreffende Vorstand hiervon in Kenntniß zu setzen.

Der Verbandsvorstand der Industrievereine in Posen.

Aus Nr. 237 des Kurjer Poznański
vom 17. Oktober 1899:

Betrifft die Delegirtenwahlen zu den Handwerkerkammern.

Angesichts der Mittheilung, daß die Listen der für die Wahlen der Delegirten zu den Handwerkerkammern Berechtigten, was Posen betrifft, von heut bis zum 18. d. Mts. im hiesigen Polizei-Dienstgebäude zur Durchsicht ausgelegt sind, haben wir bei verschiedenen interessirten Personen, darunter auch bei den Vorstandsmitgliedern des Verbands der Industrievereine Erkundigungen eingezogen und wir sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß in dieser Angelegenheit große Unklarheit herrscht und daß die betreffenden Behörden die Sache verschieden handhaben. Während z. B. in Koschmin die Liste der Stimmberechtigten schon vor langer Zeit zur Durchsicht ausgelegt worden war, haben z. B. die Innungen in Breschen, Pleschen und anderen Städten in dieser Beziehung keine Mittheilung erhalten und die bezüglichen Kreisblätter haben bis zum letzten Augenblick nichts gebracht, was diese Sache beträfe.

In manchen Städten haben Innungen, welche nur wenig Mitglieder zählen, die Aufforderung erhalten, sich aufzulösen, da sie unfähig seien, den gesetzlich vorgeschriebenen Forderungen Genüge zu thun, u. A. einen Gesellen-Ausschuß zu unterhalten. Wenn die Innungen dieser Aufforderung nicht Folge leisteten, dann wurde der Vorstand zu einem Termin vor den Regierungs-Ausschuß geladen. Ueber das Resultat dieser Vernehmungen hat man uns bisher nichts mitgetheilt.

Einer der Posener Innungsmeister war auf der hiesigen Regierung, um über nähere Einzelheiten über die Handwerkerkammerwahlen zu hören; doch erhielt er keinerlei Mittheilung.

Auf Grund des Handwerkerkammergesetzes sollen alle Industrie-, Handwerkervereine u. s. w. in welchen wenigstens die Hälfte der Mitglieder Handwerker sind, das Recht haben, Delegirte zu wählen, dessenungeachtet aber hat bisher keiner der zuständigen Posener Vereine eine nach dieser Richtung hin nöthige Mittheilung erhalten.

Wir empfehlen warm, sich für die Sache, für die Durchsicht der Listen, wo sie ausliegen, zu interessiren und die gemachten Erfahrungen in den Zeitungen bekannt zu geben. Seien wir vorsichtig, damit wir nicht, wie dies gewöhnlich bei uns geschieht, erst nach dem Schaden klug werden!

In Nr. 238 des Kurjer Poznański vom 18. Oktober veröffentlicht der Vorstand der polnischen Industrievereine die über die Wahlen zur Handwerkerkammer erlassenen Bestimmungen und fordert die Vorsitzenden der Industrievereine sowie die Innungsmeister auf, sich zu überzeugen, ob die von ihnen vertretene Körperschaft in die Wählerliste eingetragen und die Zahl der Wählenden richtig angegeben sei. Sobald dies nicht der Fall sei, solle man sofort in einer Eingabe an den Landrath die Richtigstellung der Liste fordern.

In derselben Nummer des Kurjer heißt es sodann mit Bezug auf obigen Gegenstand weiter:

Wir haben erfahren, daß das Statut der Handwerkerkammer in Nr. 41 des Regierungs-Amtsblattes vom 25. September veröffentlicht ist. Der Landrath des Kreises Koschmin, welcher bekannt giebt, daß die Wählerliste vom 16. bis 23. d. Mts. im Bureau des Landrathsamts ausliege, beruft sich auf jenes Statut und auf den § 6 des Reglements. Die Innungen und Vereine sollten sich zwecks Information unverzüglich jene Nummer des Amtsblattes besorgen. Der Termin der Auslegung der Listen ist nicht in allen Kreisen gleich; seine Anberaumung ist augenscheinlich dem Gutdünken der Landräthe anheimgestellt. Im Kreise Breschen hat der Landrath in dieser Angelegenheit noch keine Verfügung getroffen.

Die im Bureau der Posener Polizei drei Tage hindurch, vom 16. bis 18. d. Mts. ausgelegte Wählerliste betrifft nur die Stadt Posen und die Vororte. Von den Posener Innungen sind u. A. berücksichtigt: die Schneider-, Schuhmacher-, Tischler-, Fleischer-, Barbier-, Stellmacher-, Schmiede- und Schornsteinfeger-Innung. Es sind dies die Innungen, welche unterm 4. September d. Js. vom hiesigen Gewerbeamt nachstehendes Schreiben erhalten haben:

„Wir bitten den Vorstand, uns binnen 48 Stunden ein Namensverzeichnis der Mitglieder einzureichen, die am 1. September d. Js. der Innung angehört haben. Wir sind nicht imstande, diesen kurzen Termin zu verlängern, da wir durch die Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten gebunden sind. Peters.“

Man hat sich davon überzeugt, daß in den hier in Posen ausgelegten Listen alle diejenigen Mitglieder enthalten sind, welche die Innungsvorstände angegeben haben. Auffällig ist es, daß von den Posener Industrie-Vereinen, die in ihrer Mitte überwiegend Handwerker haben, nur einer, und zwar ein deutscher berücksichtigt worden ist; alle übrigen sind ausgeschlossen. Der wegen des Grundes dieser Anordnung befragte Beamte, welcher in dem Bureau sitzt, in dem die Liste der Posener Wähler ausgelegt ist, erwiderte, die Entscheidung darüber, ob oder welcher Industrieverein berücksichtigt werden solle, steht ausschließlich der Regierung zu.

Aus dem Wortlaut des Handwerkerkammer-Gesetzes kann man diese Auslegung auf keinen Fall herleiten. In § 103a lesen wir: (Folgt der Wortlaut). Auf Grund des obigen Paragraphen können die Industrievereine in rechtzeitig eingereichten Reklamationen ihr Recht suchen. Zum Beweise dafür, eine wie ungleiche Praxis bei der Auslegung des Gesetzes über die Handwerkerkammern herrscht, heben wir hervor, daß von den Mitgliedern des Koschminer Industrievereins 20 ein Handwerk betreibende Leute in die Wählerliste aufgenommen worden sind; diesen steht das Recht zu, einen Delegirten zur Handwerkerkammer zu wählen.“

Nachdem der Verfasser des Artikels die Befugnisse der Handwerkerkammern an der Hand der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen dargelegt hat, schließt er: „Indem unsere Handwerker die Angelegenheit der Handwerkerkammern im Auge behalten, zeigen sie,

daß ihnen ihr eigenes Wohl am Herzen liegt und daß sie selbständig ohne Mentor darauf zu achten wissen, daß die ihnen zustehenden Rechte nicht verkümmern. Die erforderlichen Aufklärungen kann der Handwerker der von Herrn Rechtsanwalt Gypicki verfaßten Uebersetzung des Gesetzes betreffend die Handwerkerkammern entnehmen, welche durch Vermittelung jeder Buchhandlung erhältlich ist.

Aus Nr. 247 des Wielkopolanin
vom 28. Oktober 1899:

In Sachen der polnischen Sprache vor Gericht

erhalten wir von dem Abgeordneten Herrn Leo von Czarinski nachstehendes Schreiben:

Immer mehr Fälle kommen vor, daß Landsleute vor Gericht wegen Nichtantwortens in deutscher Sprache zu empfindlichen Strafen verurtheilt werden. So viel ich aus den mir zugegangenen Beschwerden schließen kann, erreichten diese Strafen das höchste gesetzlich zulässige Strafmaß von 3 Tagen Haft wegen „Ungebühr“.

Nicht anders sind auch diejenigen Erkenntnisse motivirt worden, welche nicht immer durchaus auf Grund eines ordentlichen Gerichtsverfahrens, sondern auf Grund eines Strafmandates gefällt worden sind.

Im Auftrage der durch derartige Strafen Betroffenen und Benachtheiligten suchte ich bereits vor mehreren Jahren diese Angelegenheit im Abgeordneten-hause zur Sprache zu bringen; auch jetzt denke ich die neuen Vorfälle nicht mit Schweigen zu behandeln. Vielmehr ersuche ich zwecks Anhängigmachens aller dieser Fälle sämtliche Personen, welche durch die Gerichte für derartige Ungebühr bestraft worden sind, sich in aller kürzester Zeit unter genauer Beschreibung aller Einzelheiten eines solchen Vorkommnisses an mich wenden zu wollen.

Mit Hochachtung!

L. v. Czarinski,
Thorn, Albrechtstraße 6.

Aus Nr. 243 des Kuryer Poznański
vom 24. Oktober 1899:

Mit Bezug auf die Rede, die Herr v. Zagow vor einiger Zeit vor seinen Wählern in Osterburg gehalten hat, schreibt der Kuryer:

Wir haben nicht geglaubt, daß einem so hohen Beamten, wie Herr von Zagow, die Aeußerungen der Presse nicht genügen würden, die durch seinen unverhofften Rücktritt veranlaßt worden sind, sondern, daß er selbst in einer Versammlung seiner Wähler für sich eine so unerhört starke Reklame suchen werde. Wir stellen hier ausdrücklich fest, daß wir kein „Freudengeheul“, wie sich Herr v. Zagow so elegant ausgedrückt hat, ausgestoßen, sondern uns aus Anstand gegenüber dem gefallenen Feinde auf ein einfaches Notiren der Thatfache beschränkt haben, obgleich es fürwahr nicht leicht gewesen ist, angesichts der in seinem Auftrage uns wiederfahrenen Unbill das in der Brust kochende Gefühl zurückzudrängen. Heute jedoch können wir nicht schweigen, und indem wir die Angelegenheit des Aerztekongresses, wegen deren Herr v. Zagow sich so hoch auf das politische Pferd setzt, den zuständigen Kreisen überlassen, die bereits schon einmal in dieser Sache das Wort ergriffen haben, fragen wir vor Allem Herrn von Zagow auf seine Beamten- und Bürgerethere:

Wie will er es beweisen, daß unsere Polinnen, die im Gefühl der einfachen Verpflichtung, Armeren und minder Gebildeten die Kenntniß der Muttersprache beizubringen, damit irgendwie das „Ertöden deutschen Wesens und der deutschen Sprache“ verschuldet hätten.

Wie können arme Ordensschwestern, die sich in einer Krippe solcher Kinder annehmen, die höchstens zwei Jahre alt sind, diesen gegenüber eine „Propaganda für den Katholizismus und Polonismus“ betreiben? Weiß Herr v. Zagow nicht, daß man sich von zuständiger Stelle aus einzig deswegen an diese Schwestern gewendet hat, weil sie der betreffenden Krippe am nächsten wohnten und weil die Verwaltung durch Ordensschwestern in Anstalten dieser Art die erwünschteste ist?

Möge Herr v. Zagow von Neuem in einer Versammlung in Osterburg auftreten und vor denselben Wählern, denen gegenüber er sich seiner antipolnischen Erfolge gerühmt hat, Aufklärung über obige Punkte geben! Der Kampf gegen Säuglinge, der Kampf gegen Ordensschwestern und gegen polnische Mädchen bringt fürwahr den Nachkommen der Ritter keine Ehre, die im Mittelalter sich ein anderes Wirkungsfeld erkoren.

Aus Nr. 245 des Wielkopolanin
vom 26. Oktober 1899:

Herr von Zagow begründete vor seinen Wählern in Osterburg, weshalb er gegen die Versammlung polnischer Aerzte ein Verbot ergehen ließ, weshalb er den polnischen Frauen, die sich mit der unentgeltlichen Ertheilung des polnischen Privatunterrichtes befaßten, 100 Mark Strafe auferlegte, weshalb er den Schwestern die Beschäftigung in der Kinderkrippe verbot.

Herr von Zagow verteidigte seinen Standpunkt, wobei seine Thaten offenbar wurden, das aber machte den Eindruck, als ob er sich rühmen wollte.

Wir wollen doch sehen, ob Herr von Zagow auch Grund zum Rühmen besaß?

Sämmtliche durch Herrn von Zagow erlassenen Verbote zeugen lediglich von seiner großen Abneigung uns gegenüber.

Herr von Zagow war Regierungs-Präsident im Großherzogthum Posen, also in einem Landestheile, in dem Polen und Deutsche nebeneinander wohnen.

Wenn der Regierungspräsident in seiner Thätigkeit als solcher und in seinen übrigen Befundungen Abneigung gegen ein diesen Landestheil bewohnendes Element offenbart, so muß das in dem betreffenden Elemente die Ueberzeugung wachrufen, daß ebenso wie der höchste Vertreter der Regierung auch die Regierung selbst Abneigung gegen dieses Element hegt.

Die natürliche Folge eines solchen Verfahrens ist die, daß ein Element, welchem man Abneigung zeigt, mit demselben Maße wiedermißt, mit dem ihm gemessen wird. Die Verordnungen des Herrn von Zagow, welche gegen das polnische Volk gerichtet waren, riefen daher in demselben auch nur Abneigung hervor.

Wenn aber die preussische Regierung ein solches Ziel im Auge führt, dann hat Herr von Zagow in diesem Falle der preussischen Regierung einen Dienst erwiesen.

Man kann jedoch nicht annehmen, daß die preussische Regierung solche Ziele verfolgen sollte. Trotz des verfehlten Systems kümmert sie sich ausdrücklich um die Assimilirung, oder vielmehr um die Germanisirung des polnischen Elements. Der Weg, auf dem sich die preussische Regierung befindet, ist ein vollständig falscher; denn das ist gewiß, daß die

Verordnungen der preußischen Regierung irgend welche Empfindungen hervorrufen. Die Herbeiführung unserer Abneigung, das kann unmöglich der Zweck der preußischen Regierung sein, denn so etwas wäre überaus unklug. Das Verdienst des Herrn von Jagow wäre daher, von dieser Seite aus betrachtet, ein sehr geringes, es würde als solches vollständig verschwinden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Germanisirung eine der ersten Aufgaben der preußischen politischen Beamten ist; diese Germanisirung aber soll so vor sich gehen, daß dadurch nicht etwa Abneigung in uns wachgerufen werde. Es liegt klar auf der Hand, daß niemand die Sitten derjenigen annehmen würde, gegen die er Abneigung empfindet, ebensowenig dürfte er sich um die Aneignung ihrer Sprache bemühen.

Im Gegentheil, die Bräuche und die Sprache desjenigen, gegen den man Abneigung empfindet, werden nur mit Abscheu aufgenommen.

Das sind allgemeine Betrachtungen

Sehen wir uns jetzt einmal genauer die Erfolge an, welche durch die Verordnungen des Herrn von Jagow zu verzeichnen sind.

Herr von Jagow hat diese Verordnungen erlassen, um sich dadurch dem Deutschthum dienstbar zu erweisen; in der That aber hat er dem Deutschthum nicht Dienste erwiesen, vielmehr hat er ihm dadurch geschadet. Das Verbot der Versammlung polnischer Aerzte hinterließ weit über die Grenzen des Großherzogthums hinaus den Eindruck von der Intoleranz der preußischen Regierung. Der polnischen Idee als solcher schadete Herr von Jagow nicht im geringsten; im Gegentheil, er weckte für sie ein um so lebhafteres Interesse nicht nur unter dem slavischen Volksstamm, sondern auch bei anderen Nationen, denn jeder muß mit denjenigen mitfühlen, denen sogar auf wissenschaftlichem Gebiete Hindernisse in den Weg gelegt werden. Die polnische ärztliche Wissenschaft hat keinerlei Schaden gelitten, denn die Referate sind sämmtlich in einer Denkschrift erschienen, und diese Denkschrift trug den Ruhm dieser Wissenschaft in die weitesten Kreise.

Durch die Drohung, polnischen Damen, welche Kindern unentgeltlichen Privatunterricht erteilten, Geldstrafen von 100 Mark aufzuerlegen, hat Herr von Jagow diesen Unterricht nicht beseitigt, sondern er hat ihn vielmehr noch angeregt. Heute geht jede polnische Mutter frisch ans Werk, der ältere Bruder und die ältere Schwester benutzen jeden Augenblick, um ihn dem Unterrichten der jüngeren Geschwister zu weihen. Dieses Verbot rief also von einer Seite Erbitterung hervor, von der anderen dagegen Aufmunterung, wovon die letzten Versammlungen Zeugniß ablegen. Weil sich aber Herr von Jagow seiner That rühmt, deshalb wollen auch wir in dieser Beziehung nicht zurückstehen. In der letzten Zeit versandte unsere Redaktion nahezu 2000 polnische Fabeln; dies geschah zum größten Theile auf Wunsch unserer Leser, die nimmehr, weil die Regierung dem polnischen Unterrichte hindernd in den Weg tritt, aus eigenem Antriebe frisch ans Werk gehen. Briefe mit Ersuchen um Zusendung von Fabeln sind uns nicht nur aus dem Großherzogthum Posen, sondern auch aus der Fremde zugegangen.

Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn wir diese Angelegenheit mit Stillschweigen übergangen hätten, denn die Hafatisten werden wieder zu drehen suchen und dies als großpolnische Agitation bezeichnen, von anderer Seite wiederum haben wir keine Veranlassung, zu schweigen, möge doch die Regierung erfahren, welchen Effekt die Strafandrohung des Herrn von Jagow hervorgerufen hat. Wenn man in Erwägung zieht, daß jener Erlaß zwecks Unter-

drückung der polnischen Sprache gegeben worden ist und daß dadurch eine gegentheilige Wirkung hervorgerufen wurde, so muß sich ein jeder sagen, daß die Politik des Herrn von Jagow in dieser Beziehung entschieden Fiasko gemacht hat. Die dritte Verordnung: die Ausweisung von Schwestern aus den Kinderkrippen, hat denselben Erfolg, wie die erste Verordnung zu verzeichnen. Das polnische Volk war von dem Gefühle durchdrungen, daß man Personen von einem Werke der Barmherzigkeit fern zu halten gesucht hat.

Welchen Erfolg hat also das Verhalten des Herrn von Jagow gezeitigt? Die Ueberzeugung von der uns feindlich gesinnten Regierung hat in den breitesten Massen Platz gegriffen, der Eindruck von der Intoleranz der preußischen Regierung gegenüber den Polen ist weit über die Grenzen des Landes hinaus empfunden worden; andererseits hat sich unsere Thätigkeit wiederum bedeutend belebt und kommen wir immer mehr zu der Ueberzeugung, daß nicht nur die Begüterten und Aufgeklärten zum Kampfe für die nationale Sache verpflichtet sind, sondern daß dazu jeder verpflichtet ist und daß sich auch jeder dieser An Gelegenheit zu widmen im Stande ist. Der einfache Tagelöhner, der seine Kinder in der polnischen Sprache unterrichtet, der Arbeiter, der einen Morgen Landes erwirbt, macht sich der nationalen Sache ebenso dienstbar, wie der intelligente und begüterte Mann, der die Mittel zum Unterrichten der Kinder hergibt und wie der Magnat, der große Flächen Landes aufkauft.

Unter dem Einflusse der Politik, in deren Fußtapfen Herr von Jagow wanderte, hat die polnische Fraktion den sicheren Boden betreten, auf dem wir uns alle befinden, und die Unterschiede innerhalb der polnischen öffentlichen Meinung sind zum größeren Theile beseitigt.

Das ist der thatsächliche Erfolg der Politik, deren Vertreter bei uns Herr von Jagow gewesen ist.

Ein solcher Erfolg ist „sehr anregend“ zu weiteren Proben!

Aus Nr. 248 des Dziennik Poznański
vom 29. Oktober 1899:

Ueber den hafatistischen Terrorismus

verbreitet sich das russische Blatt Rossia. Es behauptet, daß der Grundsatz von der Gleichberechtigung in Preußen im Aussterben begriffen sei.

Aus Nr. 242 des Wielkopolanin
vom 22. Oktober 1899:

Jahresbericht des Verbands polnischer Industrievereine in Posen für die Zeit vom 1. Juli bis zum 16. Oktober 1899.

Der Mangel an allgemeiner Bildung und die unzulängliche berufliche Ausbildung des überwiegenden Theiles unserer Industriellen trägt die Schuld daran, daß sich aus der Mitte der großen Masse der Handwerker nur ein geringer Prozentsatz hervorthut, daß nur einzelne im schweren Kampfe der Konkurrenz eine hervorragende Stellung einnehmen und daß nur Einzelne den Namen Industrielle im engsten Sinne des Wortes verdienen. Ganze Schaaren werden durch Puscherei gekennzeichnet; sie sind durch Unaufgeklärtheit bedrückt, welche in dem Mangel an Sachkenntniß zu Tage tritt und wodurch unerbittliches

Glend zu ihrem Begleiter wird. Wir aber sollen, wenn auch nicht an der Spitze, so doch wenigstens mit allen anderen in jeder Lebenslage gleichen Schritt zu halten suchen, zum mindesten aber soll dies in der Art des Betriebs des Handwerks geschehen. Das ist doch ohne Zweifel für uns eine Lebensfrage!

Das Bewußtsein von der Nothwendigkeit, unser Handwerk zu heben und der Gedanke, dasselbe auf bessere Bahnen zu lenken, beschäftigt die Gemüther des Vorstandes und der Berather des Verbandes der Industrievereine. Seitdem sich der Verband die Aufgabe gestellt hat, die Vereine bei den Anstrengungen zur Hebung des Handwerks, der Industrie und des Erwerbs zu unterstützen, seitdem befinden wir uns bereits im vierten Jahre unserer Thätigkeit.

Nachdem wir einen eingehenden Bericht über unsere Thätigkeit für die Zeit vom 1. Januar 1896 bis zum 1. Juni d. Js. gebracht haben, geben wir heute Rechenschaft über unsere Anstrengungen, über das uns gesteckte Ziel für die Zeit vom 1. Juni bis zum 16. Oktober d. Js.

In der Ueberzeugung, daß in vielen Industrievereinen Schwierigkeit bei der Auswahl von Rednern herrscht und daß es schwer hält, Leute zu finden, die sich mit der Ausarbeitung von Themen befassen könnten, welche die Verhältnisse des Handwerks beleuchten, ließen wir den in der letzten Delegiertenversammlung vom 28. Mai 1899 gehaltenen Vortrag des Herrn Wendlewicz, Mitglied des Rathes des Industrieverbandes, in zahlreichen Exemplaren drucken und sandten dieselben an alle zum Verbande gehörenden Industrievereine. Der Verfasser dieser Abhandlung hat nach Aufstellung einer Nachweisung der verschiedenen industriellen Berufe, welche ein gutes Fortkommen versprechen und bei uns nur wenig vertreten sind, verschiedene Mängel unseres Handwerks aufgedeckt.

In dieser Broschüre finden die Industrievereine Material für eine ganze Reihe interessanter Vorträge, welche geeignet sind, die Zuhörer zu fesseln und besonders jüngere Leute zu verständiger Arbeit und zum Fortschritte zu führen. Die Vorstände der Vereine finden darin Fingerzeige, welche Berufszweige den jungen Leuten, die sich der Industrie zuwenden gedenken, besonders zu empfehlen sind. Dieser Sendung fügten wir gleichzeitig in besonderer Broschüre einen Vortrag des Herrn Skornicki aus Posen über das Thema bei: „Welche Aufgaben haben vor Allem die Industrievereine zu erfüllen?“ Letztere Arbeit zeugt von Gedankenreichtum und enthält gesunde Rathschläge. Praktisch sucht der Verband seine Aufgabe dadurch zu erfüllen, daß er seine Geldmittel zu Subventionen für theoretische und praktische Unterrichtszwecke auf dem Gebiete der Industrie an die Jugend nach Verhältniß vertheilt. Kürzlich erst gab der Verband einem in seinem Berufe tüchtigen Uhrmachergehilfen eine Geldunterstützung, um ihm dadurch die Möglichkeit zur Aneignung reichlicher Kenntnisse, besonders in der Korrespondenz, zu erschließen. Dieser Jüngling wird nunmehr die technische Schule für Uhrmacher in Glas- hütte bei Dresden besuchen.

Einer jungen Dame gewährte der Verband eine Beihilfe zur Bestreitung der Unterrichtskosten zwecks Erlernung des Strümpfstrickens und der Tricot- fabrikation.

Aus früherer Zeit dagegen erhält der Verband einen Stipendianten aus dem Schlossergewerbe auf der technischen Schule in Mittweida.

Dabei ist es dem Verbande darum zu thun, den lernenden Handwerkern Gelegenheit zur besseren Ausbildung zu geben, eine Vermehrung tüchtiger Repräsentanten für unsere Handwerke herbei zu führen,

sowie darum, einzelnen zur Erlangung einträglicheren Erwerbs zu verhelfen und mittelbar, um die Nothwendigkeit für die weitere gewerbliche Ausbildung unter der Jugend wachzurufen.

Um die Industrievereine aus ihrer Gleichförmigkeit heraus zu führen, manche aus ihrer Verschlafenheit zu wecken und alle zu regerer Arbeit aufzumuntern, beschloß der Vorstand in Gemeinschaft mit dem Rathe des Industrieverbandes, in verschiedenen Theilen des Großherzogthums Gau-Versammlungen zu veranstalten. Mit Rücksicht auf die geographische Lage der Vereinsitze und mit Rücksicht auf die bequemere Eisenbahnverbindung, hat der Verband ein- weilen einen Süd-Gau eingerichtet und demselben folgende Städtegruppen zugetheilt:

Jarotschin, Jaratschewo, Zerkow und Neustadt a. W.;
Gostyn und Sandberg;
Koschmin, Borek und Pogorzela;
Krotoschin, Dobrzyca, Kobylin und Zduny;
Pleschen, Ostrowo und Raschkow;
Abelnau und Sulmierzhütz;
Schildberg, Grabow, Mitzstadt und Kempen.

Die erste Versammlung des südlichen Gauver- bandes findet am 19. November d. Js., Nachmittags 1 Uhr, im Wasinski'schen Saale statt. Genauerer darüber folgt in den Zeitungen.

Die für die Versammlung bequem angepaßte Zeit wird das Erscheinen einer zahlreichen Vertreter- schaft der Industriezweige ermöglichen, damit die Referate gehört werden können und damit eine rege Bethheiligung an den Berathungen wichtiger An- gelegenheiten ermöglicht werden könne. Weil die Auswahl der Themen eine sehr gelungene ist, so kann man auf eine um so regere Bethheiligung an der Versammlung hoffen.

Zur Verhandlung kommen folgende Angelegen- heiten:

1. „Das Handwerk gegenüber dem heutigen Konkurrenzkampfe.“
2. „Von der Nothwendigkeit der Veranstaltung industrieller Ausstellungen.“

Nachdem man in einigen Versammlungen die Aufmerksamkeit solchen Berufen zugewandt hatte, welche besondere Vortheile bieten, denen aber bei uns noch wenig Beachtung geschenkt wird, kam der Vorstand und der Rath des Industrieverbandes zu der Ueberzeugung, daß den Jünglingen, welche zu Ostern die Volks- und Mittelschulen bzw. Bürger- schulen verlassen und die Absicht haben, sich dem Handwerke zu widmen, vor Allem folgende Berufe zu empfehlen seien: das Töpferhandwerk, die Klemp- nerei und die Schlosserei.

In der letzten gemeinsamen Sitzung des Vor- standes und des Rathes, am 15. d. Mts., befaßte man sich mit den Wahlangelegenheiten für die Hand- werkerkammern und beschloß dabei, auf die Trnungen und Vorstände der Vereine dahin Einfluß auszuüben, daß sie von dem den Mitgliedern zustehenden Wahl- rechte Gebrauch machen und daß sie sich gegebenen Falls auch dieses Rechts erinnern möchten.

Ebenso hat man die Aufmerksamkeit dem Ein- flusse zugewandt, welchen die entstehende Holz- bearbeitungsfabrik in Wilda bei Posen und die Schuh- waarenfabrik in Posen auf die kleinen Tischler- und Schuhmacherverwerkstätten in Posen ausüben wird. Diese Angelegenheit wird noch weiterer Erörterung unterzogen werden.

Dem Verbande neu hinzugetreten ist der In- dustrieverein in Koschmin.

Der Verband wird seinen Einfluß auf die Hebung unseres Handwerks in einem weit größeren Umfange geltend machen können, wenn sich alle Industrievereine mit ihm vereinigt haben;

aber doch geht noch eine große Anzahl derselben ihren eigenen Weg, als ob dieser für unsere Verhältnisse der allerbeste wäre!

Indem wir unsern Rechenschaftsbericht schließen, sprechen wir die Hoffnung aus, daß die Vorstände der Industrievereine in ihrer demnächstigen Versammlung diese Angelegenheit in Erwägung ziehen werden und daß das Resultat ihrer Berathungen zu dem Beschlusse führen wird, dem Verbande beizutreten.

In der Einigkeit liegt die Kraft, in der Liebe der Sieg!

Der Verband der Industrievereine in Posen.

Aus Nr. 242 des Oredownik
vom 22. Oktober 1899:

Die Schrimmer Dampfmühle.

Wie angekündigt, fand heut, 20. Oktober, die General-Versammlung der Genossenschaft „Dampfmühle“ im Hotel Viktoria statt. Die Mitglieder versammelten sich fast vollzählig. Die Versammlung eröffnete Propst Drozdzyński als Vorsitzender des Aufsichtsraths und er ertheilte dem Pfarrer und Kammerherrn Wawrzyniak das Wort. Redner that kurz dar, daß der Genossenschaft, nachdem die Aktien nicht abgesetzt worden seien, nichts übrig bleibe, als zur Liquidation zu schreiten. Was die Kosten anbetreffe, so seien sie weit höher, als man allgemein erwartet habe, da zu ihrer Deckung nicht nur das Eintrittsgeld daraufgehen werde, sondern auch die Zinsen von den Antheilen. Unangenehm berührte die Genossenschaft der Umstand, daß eines der Vorstandsmitglieder sich eigenmächtig in Unterhandlungen mit einer Braunschweiger Fabrik eingelassen hat, und diese fordert nunmehr für Ausführung der Kostenanschläge und Ausarbeitungen die Kleinigkeit von 2700 Mark. Es kann daraus ein sehr unangenehmer Prozeß entstehen.

So traurig endete die Dampfmühlen-Angelegenheit, über welche sich f. Z. verschiedene Blätter so lobend ausgelassen haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Dampfmühle in Schrimm glänzend prosperiren würde. Alles spricht dafür, doch müssen Leute von der Praxis, die nicht nur gut zu rechnen, sondern auch in intelligenten und begüterten Kreisen zu agitiren wissen, die Sache in die Hand nehmen. Mit Aktien à 100 Mark, wie es Pfarrer Wawrzyniak wollte, wird es zu keiner Dampfmühle kommen. Ich sage dies deshalb, weil, wie ich erfahre, das Projekt des Erbauens einer Dampfmühle noch nicht fallen gelassen worden ist. Die Herren Ritter und Pfizner aus Posen und noch einige andere ruhige und intelligente Industrielle gedenken eine Genossenschaft auf anderer Grundlage zu bilden und eine Mühle zu erbauen. Es wäre gut, wenn das Projekt zustande käme. Die Sache ist schon insofern erleichtert, als bereits viel vorbereitende Angelegenheiten abgeschlossen sind, welche sich die neue Genossenschaft wird zunutze machen können. Nur muthig vorwärts, dem Kühnen hilft Gott!

Ganz anders kann sich die Sache entwickeln, wenn routinirte und geschäftlich gewitzte Leute die Sache in die Hand nehmen werden, denn welchen Eindruck soll es auf die Kapitalisten machen, wenn der Vorsitzende des Aufsichtsraths der Schrimmer Dampfmühle Propst ist und im Vorstand der Propst aus Mogilno sitzt. Die Beiden sind doch weder Müller noch Kaufleute. Was ist das für ein Pfarrer, der sich mit Geschäften abgiebt und Aktiengesellschaften gründet und liquidirt. Das sollte sich ändern.

Aus Nr. 247 des Oredownik
vom 28. Oktober 1899:

Nach beiden Posener Versammlungen

in Sachen des polnischen Schreib-Leseunterrichts, welcher von den Posener, schließlich mit Geldstrafen bedrohten Damen ertheilt worden ist, begann man sein Recht an diesem Privatunterricht zu suchen. Die Posener Damen haben nach dieser Richtung hin alle gesetzlichen Mittel erschöpft, doch haben diese zu einem negativen Resultat geführt. Das Oberverwaltungsgericht hat der Behörde schließlich Recht gegeben und erklärt, daß es ohne ihre Genehmigung Niemandem gestattet sei, sich mit der Ertheilung von polnischem Schreib-Leseunterricht zu befassen, ohne Rücksicht darauf, ob dies in organisirten Unterrichtsstunden oder in kleinem Maßstabe im Kreise einiger Kinder geschehe. Das wenigstens ist das Ergebniß des Rechtstuchens.

Wir haben kein anderes Resultat erwartet, und schon seit langen Jahren haben wir stets darauf aufmerksam gemacht, daß wir bei Einrichtung des polnischen Schreib-Leseunterrichts mit der Regierung zusammenstoßen würden, die diesen Unterricht nicht gestatten werde, ferner, daß uns nichts übrig bleibe, als diesen Unterricht nicht nur auf privaten, sondern auch häuslichen Grund zu basiren. Sache der Volksgesamtheit ist es, diese private und häusliche Thätigkeit anzuregen und zu beleben.

Schon vor sechs Jahren, als die Hofpartei in dieser Beziehung goldene Berge verhieß und fast die gesammte Volksgemeinschaft wegen dieser Versprechungen in Entzücken gerieth, haben wir warnend darauf hingewiesen, daß wir nicht allein nichts gewinnen, sondern noch das Bewußtsein dessen einbüßen würden, was wir aus eigenen Kräften schaffen können.

Damals standen wir mit unserer Ansicht in der öffentlichen Meinung isolirt da, bis schließlich traurige Erfahrungen bestätigt haben, daß unsere Ansicht begründet und richtig war. Das negative Resultat des Rechtstuchens seitens der Posener Damen bedeutet noch nicht die Beerdigung des privaten, häuslichen polnischen Schreib-Leseunterrichts. Das Feld der privaten, häuslichen Thätigkeit bleibt offen, es handelt sich nur darum, inwieweit die Volksgemeinschaft, namentlich deren mittlere und niedere Schichten zu dieser Thätigkeit schon befähigt sind. Das ist zu überlegen. Das ist eine unserer wichtigsten Fragen. Solcher Fragen giebt es bei uns zwei, von denen die übrigen nur Abzweigungen sind, jene beiden Fragen sind: die Sprachen- und die Brodfrage. Was die Sprachenfrage anbetrifft, so müssen wir selbst Lese-Schreibunterricht ertheilen, genauer gesagt, die polnischen Kinder müssen zu Hause lernen; denn wo anders haben sie entweder keine Gelegenheit hierzu oder es ist verboten.

Die Beobachtung bestätigt, daß die Fertigkeit, in der Muttersprache zu lesen und zu schreiben, ungeachtet aller Schwierigkeiten und Schikanen nicht im Sinken, sondern zugleich mit dem zahlenmäßigen Anwachsen unserer Volksgesamtheit im Steigen begriffen ist. Zum Mindesten ist nirgends zu sehen, daß diese Fertigkeit unter der polnischen Gesamtheit im Schwinden begriffen sei. Etwas in den Grenzbezirken vorkommende Ausnahmen beweisen noch nichts. Daß die junge Generation ungeachtet des 27 Jahre lang wirksamen Schulsystems die Muttersprache nicht einbüßt, beweist u. A. das Anwachsen der für das Volk bestimmten Blätter in Westpreußen, in Oberschlesien und in der Fremde, nicht minder aber die allmähliche Entwicklung des polnischen Vereinswesens in jenen Landestheilen und in der Fremde.

Wer ist es nun, der den jungen Nachwuchs unterrichtet? Er besorgt dies selbst, geleitet von dem angeborenen Instinkt, von dem angeborenen Zuge zur Sprache des Vaters, der Mutter und der polnischen Umgebung, auch geleitet von dem empfundenen Bedürfnis, in der Muttersprache lesen und schreiben zu können. Das Volk arbeitet hier selbst an sich, ohne Organisation, ohne Berathungen, ohne Komitees, ohne Lärm unter dem Schutze des häuslichen Herdes. Und daß dies geschehen muß, bestätigen private Beobachtungen von verschiedenen Seiten. Wir haben zu verschiedenen Zeiten verschiedene Gegenden des preussischen Landestheils darum befragt, und wir haben nicht eine einzige Person getroffen, welche uns etwas Genaueres, Spezielleres darüber hätte sagen können, wie unsere Kinder polnisch lernen. Im Grunde genommen wußte Niemand etwas hierüber zu sagen, nur Eins wußten Alle: daß die Kinder lesen können.

Die Thätigkeit, welche unsere Bevölkerung nach dieser Richtung hin entwickelt, kann man auch danach beurtheilen, welchen Absatz die polnischen Fibeln finden. Wir haben sehr viele Fibeln; die populärste ist die sogenannte „Engelfibel“, die im Verlage von Cybulski in Posen erscheint. Wir haben daselbst Erfundigungen eingezogen. Die Sache stellt sich so dar, daß von 1893 an die ganze erste Auflage, über 30 000, vollständig ausverkauft worden ist und daß die Buchhandlung in diesem Jahre zur Herausgabe einer neuen und zwar einer Stereotypauflage schritt.

Der Absatz dieser Fibel vollzieht sich bis in die letzten Tage hinein normal, d. h. fortgesetzt, gleichmäßig, in üblicher Form, ohne außerordentliche Bestellungen. Alle Bestellungen ergehen aus dem Volke und den Mittelklassen.

Interessant war es, festzustellen, ob die beiden letzten, in Sachen des polnischen Unterrichts in Posen veranstalteten Versammlungen, die zahlreichen Artikel unserer Zeitungen, die nicht nur über die Posener Damen, sondern auch über die Vorgänge in der Provinz schrieben, einen größeren Absatz der Fibel in der Cybulski'schen Buchhandlung herbeigeführt haben. Darauf haben wir den Bescheid erhalten, daß jene Momente absolut keinen Einfluß ausgeübt hätten. Das bedeutet, daß der Absatz fortdauert, wie er bisher vor sich ging, daß er sich jener Momente wegen aber auf keinen Fall verstärkt hat. Das bedeutet, daß das Volk arbeitet, wie bisher, daß aber die letzten Vorfälle dieses Jahres jene Thätigkeit insolge Beeinflussung durch die gebildeteren Kreise nicht erweitert haben. Und das eben ist eine ebenfalls natürliche Erscheinung, die wir hier hervorheben wollten. Unsere wohlhabenderen Mittelklassen in den Städten und Dörfern üben zu wenig Einfluß aus auf die Ausbreitung der Fibel im polnischen Hause. Es gilt diese Volksschichten zu wecken, um ihre Thätigkeit nach dieser Richtung hin zu heben. Als Beispiel können hier wieder die Posener Damen dienen, welche den arbeitenden Gewerken nach jeder Richtung hin zu wecken suchen.

Aus Nr. 248 des Ogedownik
vom 28. Oktober 1899:

Das Beispiel der Posener Damen.

Gestern sagten wir, das Volk sorge selbst dafür, daß die Kinder polnisch lesen lernen. Wir äußerten, Beobachtungen bestätigten, daß die Kinder polnisch lesen können. Eine Kontrolle haben wir nicht darüber,

da es sich der Beobachtung entzieht, ob es nicht doch noch viele polnische Kinder giebt, die in ihrer Muttersprache nicht lesen können. Wir wissen, daß die Kinder nicht nur aus der Fibel, sondern aus jeder beliebigen Drucksache polnisch lesen lernen, manchmal aus einer polnischen Zeitung, aus dem Gebetbuch, wobei sie gewöhnlich dem Beispiele der älteren Kinder, die bereits lesen können, folgen. Bei diesem Zustande kann es auf keinen Fall bleiben, da wir dann dem blinden Zufall ausgesetzt wären. Darum müssen wir eine ausgebildete Agitation besitzen, die unter unserer Bevölkerung arbeitet, um zum polnischen Schreiblese-Unterricht anzuregen und diesen Unterricht zu erleichtern. Wir können uns mit dem angegebenen Instinkte des Volkes nicht zufrieden geben, sondern müssen diesen Instinkt zum vollen nationalen Pflichtbewußtsein herausbilden. Es gilt also, nach dieser Richtung sei eine allseitige Agitation zu entfalten. Das sichtbare Zeichen dieser Agitation muß die polnische Fibel sein. Man darf die Kinder nicht den Zeitungen, Erzählungen und Andachtsbüchern überlassen. Ueberall muß die Fibel eingeführt werden, wenn auch nur, um sie zu verbreiten, um den Eltern ihre Pflicht unausgesetzt vor Augen zu führen. Dann werden wir erst nach mehrjähriger Arbeit mit der Fibel zu den vernachlässigten polnischen Familien gelangen, wo weder der Vater, noch die Mutter, noch der Bruder, noch sonst Jemand die Zeit dazu hat, an die Kinder zu denken, und wo die Kinder selbst aus reiner Neugierde zur Fibel greifen, wo sie sie irgend in die Hand bekommen. Wer kann bei uns eine solche Agitation durchführen? Der Adel nicht, denn er hat in den Gutshöfen zu wenig Vertreter. Die Geistlichen nicht, denn sie stehen heute unter politischer Kontrolle, sie sind in ihrem Thun beengt. Die Verdienste unserer Pfarrer um die Hebung der Nüchternheit, Sparsamkeit und Bildung unter unserer Bevölkerung sind nicht hoch genug anzuschlagen. Man muß es ihnen überlassen, was sie nach jener Richtung hin für das Volk thun wollen, auf sie allein darf man sich aber nicht verlassen. Am fähigsten zu einer Agitation der gedachten Art ist unser Mittelstand, die Städter und die bauerlichen Wirthsleute. Insbesondere letztere können am meisten thun, da sie in den Dörfern mit ihrem Einfluß am weitesten reichen. Ihre Aufgabe ist einfach. Mögen sie dafür sorgen, daß man in ihren Ortschaften mit Leichtigkeit polnische Fibeln zu kaufen bekomme und mögen sie die Eltern zum Kaufen anregen. Dazu bedarf es keiner besonderen Kenntniß. Es reicht hin, wenn sich in jedem Dorfe zwei, drei Leute finden, ja, es genügt schon ein Mann, der das Herz und den Kopf auf dem rechten Flecke hat, um die Anderen anzuregen.

In diese Agitation sind auf jeden Fall die Frauen hineinzuziehen, besonders die Bäuerinnen auf dem Dorfe. Aus dem bauerlichen Stande sind bei uns schon Pfarrer, Richter, Rechtsanwälte, Aerzte, Professoren hervorgegangen. In neuerer Zeit werden die Söhne von Bauern Kaufleute, Großindustrielle, Apotheker, Ingenieure — ein Mann der letzteren Art hat als Fabrikleiter außerhalb der Grenzen des Großherzogthums 15 000 Mark Jahreseinkommen. Weshalb sollten solcher Leute Brüder und Schwestern, die in unseren Dörfern arbeiten, im nationalem Empfinden nicht so fortschreiten, um zu verstehen, was die Ausbreitung der polnischen Fibel für eine hohe Bedeutung hat. Leider sind wir noch nicht soweit gelangt, und es gilt, zunächst daran zu arbeiten. Es beherzigt uns noch eine Art geistige Schwerfälligkeit, ein Ueberbleibsel aus jenen besseren polnischen Zeiten, die unseren Augen entschwinden. Aus dieser Schwerfälligkeit des Geistes hat die Czytelnia dla kobiet, haben die Posener Damen Posen zu wecken begonnen.

Sie haben die Geister der Frauen angeregt, diejenigen Kreise der Posener Frauen zu geistiger Thätigkeit geweckt, die außerhalb ihres Pflichtenkreises sich nur selten mit etwas Anderem befassen. Sie haben sich mit Leib und Seele fachgemäß und mit Ausdauer des privaten polnischen Schreiblese-Unterrichts angenommen und sind alle Instanzen angegangen, um ihr Recht zu suchen. Es gelang ihnen nicht, ihr Recht auf dem Prozeßwege zu erstreiten, dafür haben sie der Gesamtheit, namentlich den polnischen Frauen in Erinnerung gebracht, welche Pflichten hinsichtlich des häuslichen polnischen Unterrichts zu erfüllen sind.

Wir wissen, daß es in der Provinz in den Städten ebenfalls Damen giebt, die diese Pflicht kennen und üben. Hier in Posen wirkt jedoch bei der größeren Bevölkerungszahl und bei der leichteren Möglichkeit, sich gegenseitig zu verständigen, das Beispiel der Posener Damen nachdrücklicher, und deshalb wenden wir die Aufmerksamkeit auf sie. Mögen ihrem leibhaftigen Beispiele alle Männer und Frauen aus den Mittelklassen in Dörfern und Städten folgen, die für obige nationale Pflicht Verständniß haben. Mögen sie keinen privaten polnischen Unterricht mit einer größeren Kinderzahl veranstalten, wie Jene, denn die Polizei würde ihnen ebenfalls Geldstrafen auferlegen. Dagegen mögen sie dafür Sorge tragen, daß in ihren Städten in den Geschäften mit Leichtigkeit die polnische Bibel zu bekommen sei. Möge überall das sichtbare Zeichen dessen zu finden sein, daß wir uns unsrer Pflicht hinsichtlich des Polnischen bewußt sind.

Es wird dies der erste Schritt der Agitation sein, welchem die weitere Thätigkeit folgen kann. Auf diesem Wege werden wir uns mit der Zeit diejenige Energie in der Arbeit und in der Agitation aneignen, wie sie die Czechen besitzen und wie sie uns noch fehlt.

In diesen Tagen weilte bei uns eine Polin aus den Mittelklassen, welche mit ihrem Manne aus dem Großherzogthum verzogen war und auf zwei Wochen nach Posen zu Besuch kam. Für diese zwei Wochen verschrieb sie sich den Drendownik, da sie, wie sie erklärte, sich ohne eine Zeitung nicht begeben könne, weder in der Fremde, noch während der Reise in Posen. Gestern bei der Verabschiedung abonnierte sie für ihre Freundin auf eine Woche den Drendownik, da sie „auch das nicht versteht, wie ihre Freundin sich ohne eine polnische Zeitung begeben kann“. So sehen die Czechinnen aus — so sieht eine czechische Polin aus, die wahrscheinlich von den Czechen diese Energie gelernt hat, da sie jetzt mit ihrem Manne in der Nähe der böhmischen Grenze wohnt. Solcher Polinnen bedarf die Sache, welche wir der Gesamtheit empfehlen.

Nach einiger Zeit werden wir wiederum in der Cybulski'schen Buchhandlung Erkundigungen darüber einziehen, ob jetzt der Absatz der „Engelsbibel“ ein größerer ist, und wir werden das in Erfahrung Gebrachte unseren Lesern mittheilen.

Aus Nr. 244 des Kuryer Poznański
vom 25. Oktober 1899:

Vertrauliche Schulerlasse.

Im preussischen Staate, dem Staate der „Kultur“ und des „Rechts“ giebt es kein allgemein gültiges Schulgesetz. Es wird ersetzt durch eine ungeheure Menge von überhaupt nicht gedruckten, oder aber lediglich in den amtlichen, dem breiteren Publikum nicht zugänglichen Schulorganen bekannt gegebenen

Reskripten und Verfügungen. Bei uns im Großherzogthum entstand besonders in den letzten Jahren eine ganze Hochfluth vertraulicher Verfügungen, welche den Schulinspektoren regierungsseitig schriftlich zugegangen, aber selbst nicht einmal im amtlichen Schulblatt abgedruckt sind und welche Instruktionen über die Einführung verschiedener Neuerungen in den von polnischen Schülern besuchten Schulen, eigentlich aber die Verkürzung der früheren Rechte und Privilegien enthalten. Zu diesen vertraulichen Aufträgen gehört eine Instruktion über die systematische Einführung deutschen Religionsunterrichts in den von polnischen Kindern besuchten Schulen, eine Neuerung, welche die gänzliche Aufhebung sogar des fakultativen polnischen Schreib- Leseunterrichts zur Folge hat. Vertraulich haben die Kreis-Schulinspektoren auch Weisungen erhalten, ihren Einfluß dahin auszuüben, daß die Kinder polnischer Nationalität den für Deutsche bestimmten Beichtunterricht besuchen. Neuerdings erhielten die Kreis-Schulinspektoren den Auftrag, Nachforschungen darüber anzustellen, in welcher Sprache die kirchlichen Gesänge während der sogenannten Schulmessen sich vollzögen. Gemäß der erhaltenen Weisung untersuchen die wie bekannt in überwiegender Zahl protestantischen Schulinspektoren, ob während der Messe, an welcher die katholischen Kinder unter Aufsicht der Lehrer theilnehmen, lateinische oder deutsche oder endlich polnische Kirchenlieder gesungen werden. Welches die Folgen dieser vertraulichen Nachforschungen sein werden, werden wir bald genug erfahren. Der Kirche kann die Schulbehörde nach dieser Richtung hin keine Vorschriften machen, und so wird sich der Wille der Regierung untrüglich nach einer anderen Richtung hin dokumentiren. Nach dem Ministerialerlaß vom 18. Oktober 1879 und dem vorher ergangenen vom 2. Oktober 1875 muß für die Schulkinder an den Tagen, an welchen sie die Messe nicht besuchen, vor Beginn des Unterrichts ein Gebet eingeführt werden. Wenngleich die erwähnten Ministerialerlasse die Beibehaltung des Brauchs, die katholischen Schulkinder höchstens zweimal in der Woche zur Messe zu schicken, anbefehlen, so muß man doch zur Zeit der heut fieberhaft sich äußernden Absicht, die Nationalität polnischer Schulkinder umzugestalten, darauf vorbereitet sein, daß die einstigen Bräuche, welche die religiöse Erziehung auf gesunder Grundlage zum Zwecke hatten, einer nach dem anderen beseitigt werden.

Indem wir nochmals zu der Angelegenheit betreffend den Kirchengesang während der sogenannten Schulmessen zurückkehren, notiren wir die Thatsache, daß ein Schulinspektor einen den Organisten vertretenden Lehrer deswegen rügte, weil dieser während der Schulmesse ein frommes Lied in polnischer Sprache angestimmt hatte.

Dieses ist ein neuer Fingerzeig dafür, wie eifrig das polnische Haus das zu pflegen hat, was uns heilig und theuer ist und was der Nachkommenschaft überliefert werden soll. Nach dieser Richtung hin tritt bei uns jedoch bisher wenigstens zu wenig Energie zu Tage.

Die Schulverfügungen sind bei uns dem breiteren Publikum so wenig bekannt, daß wir es als nöthig erachten, den Erlaß betreffend die Bethheiligung katholischer Schulkinder an der sogenannten Schulmesse und am Schulgebet wörtlich wiederzugeben. (Es folgt der Wortlaut des Ministerialerlasses vom 18. Oktober 1879.)

Zum Schluß fragen wir, ob in allen Schulen für die katholischen Kinder an den Tagen, an welchen keine Schulmesse stattfindet, vor Beginn des Vor-

mittagsunterrichts ein katholisches Gebet eingeführt ist. Vielleicht informiert man uns dahin, daß für polnische Kinder vor dem Unterricht ein deutsches Gebet eingeführt worden ist. Wir bitten um Mittheilung!

Aus Nr. 248 des Lech
vom 29. Oktober 1899:

Gnesen.

Ich erfahre aus dem Lech, daß unserer industriellen Anlage der Fräulein Kierski, welche sich so schön entwickelte, obgleich sie erst vor Kurzem angelegt worden ist, das Recht zum Bestehen anerkannt worden ist, und unter der Bezeichnung und dem Patronate der heiligen Maria fortbestehen wird.

Mit wem ich hierüber nur immer gesprochen habe, überall herrschte helle Freude darüber, daß die Fräulein Kierski, welche durch ihre große Ehrwürdigkeit, ihren Eifer und ihre Arbeitsamkeit bekannt sind, endlich die Fürsorge unserer Polizei los sind. Man freut sich, daß die Anstalt, welche für Gnesen ein wirkliches Bedürfnis ist, und auch dann ein Bedürfnis bleiben wird, wenn eine amtliche Industrieschule entstehen wird, — ein Bedürfnis, wenn auch nur deshalb, weil unsere Töchter sich einzig und allein polnisch tüchtig und gewissenhaft in ihrem Berufe auszubilden vermögen — ihre längere Zeit hindurch unterbrochen und ins Stocken gerathene Thätigkeit wieder entfalten wird. Hier freut sich jeder Gnesener Vater, jede Mutter darüber, denn sie wissen und sehen, daß eine solche moralische Fürsorge, eine so hervorragende Leitung, eine solche Erziehung, solche Umsicht, solches Pflichtbewußtsein, solche Arbeitslust und Gewandtheit auf dem Gebiete von Frauenarbeiten selten zu finden ist. So haben sie auch mit unermesslichem Bedauern und aufrichtigem Mitgefühl zugeesehen, wie die Polizeibeamten täglich das Haus der Fräulein Kierski betreten und die jungen Damen auseinandertrieben, indem sie ihnen nicht gestatteten, ihre schwere und ehrenhafte Arbeit um das tägliche Brot zu verrichten, obgleich allen sehr wohl bekannt war, daß die Fräulein Kierski nur von dieser ihrer Arbeit ihren Lebensunterhalt haben; jetzt heißen sie mit Freuden die Neuigkeit willkommen, daß sie ihre Töchter wieder dem Schutze dieser Anstalt anvertrauen und ihre Kinder zu guten und wackeren Mädchen heranziehen können, welche allein für sich werden zu arbeiten vermögen, und wenn sie einst heirathen, wahre Stützen ihrer Ehemänner und der Familien derselben werden.

So hat wiederum ohne irgend einen Grund, lediglich infolge falscher Denunziationen eine polnische Familie fast ein halbes Jahr lang Verfolgungen seitens unterer Beamten zu bestehen gehabt, obgleich die höhere Behörde (die Regierung in Bromberg) sich genöthigt sah, zu erklären, daß die Anstalt der Fräulein Kierski keine Schule, sondern ein industrielles Unternehmen sei. Wozu sind nun so viele Polizisten hingefandt worden, sind so viele Verbote ergangen, ist so viel geschrieben und verhört worden? Wer wird nun diese Damen für die ausgestandenen Unannehmlichkeiten und Demüthigungen entschädigen, welche sie durchmachen mußten, wer wird ihnen ihre Verluste ersetzen, denen sie durch dieses ungesetzliche Verbot ausgekehrt waren? Möge dafür jetzt der liebe Gott diese Anstalt umso mehr segnen.

Aus Ost- und Westpreußen.

Aus Nr. 128 der Gazeta Grudziadzka
vom 26. Oktober 1899:

Der neue Oberpräsident von Posen

Herr von Bitter, hat in Znowrazlaw eine Rede gehalten, in welcher er u. A. Folgendes gesagt haben soll:

„Mit der Zeit werden sich die Gegensätze ausweichen und mit ihnen die gegensätzlichen Anschauungen.“

Der berüchtigte preußische Dziennik Rujawski behauptet, diese Auslassung enthalte ein Räthsel. Wenn das ein Räthsel ist, so wollen wir es dem Blatte lösen. Herr von Bitter träumt geradezu davon, daß die Polen mit der Zeit ihrem Polenthum entsagen und sich verdeutschend lassen werden. Eine solche Annahme ist für jeden wahren Polen direkt beleidigend, gerade so, wie sich auch ein Deutscher, wenn er etwas taugt, verletzt fühlen würde, falls man ihm sagen wollte, er werde sich mit der Zeit polonisiren. Nun, wenn man gerecht sein will, so kann man Herrn von Bitter seine Ansicht über die Polen nicht übel nehmen, denn er hat jene Worte zu den Znowrazlawer Polen von der Art des Redakteurs und der Hintermänner des Dziennik Rujawski gesprochen, und von diesen Leuten ist Alles zu erwarten; denn die Gesamtheit der Polen sieht sie höchstens als polnisch-sprechende Preußen an.

Aus Nr. 248 des Wielkopolanin
vom 29. Oktober 1899:

Lutowo (Westpreußen), den 25. d. Mts.

Gelobt sei Jesus Christus! Schon viele Jahre lese ich Euren Wielkopolanin, aber noch nie fand ich eine Korrespondenz aus Lutowo, und so scheint es, als ob es bei uns gar keine polnische Brüder gäbe, als ob diese bei uns ausgestorben wären. O nein! bei uns sind sowohl der Mittelstand wie auch die übrigen Stände im geistigen Wachsthum begriffen. Der Geist unseres Volkes zeugt von neuem Leben, was unsere Vorfahren eingebüßt haben, das befindet sich bereits wieder in polnischen Händen; es war dies ein 700 Morgen großes Vorwerk, welches rein polnischen Wirthen gehörte. Vor nunmehr zwei Jahren gelangte dieses Besitzthum, das wir von einem Protestanten erstanden, wieder zur Auftheilung. Auch unser Propst ist um uns sehr besorgt, ebenso um die Hebung der Landwirtschaften. Er verbesserte eine 50 Morgen große Wiese dermaßen, daß sie statt 12 Fuhren Heues heute 150 Fuhren liefert; außerdem richtete er eine Mission ein und gründete in unserer Nachbarschaft einen Volksverein. In der Kirche herrscht Reinlichkeit und Ordnung, und die Lehren des Pfarrers erheben Herz und Gemüth. Für Alles das, was uns unser Pfarrer Boldt erwiesen, hat man ihn als Vikar nach Brus verjezt, wo er sich noch heutigen Tages befindet. Wir aber werden alle diese Prüfungen bestehen und dabei sowohl bei unserm Glauben wie auch bei unserer Nationalität beharren.

Aus Nr. 128 der Gazeta Grudziadzka
vom 26. Oktober 1899:

Wie man dem katholischen Westpreußischen Volksblatt mittheilt, hat der Landrath des Kreises Putzig, ein Lutheraner, in letzter Zeit einige Deutschkatholiken, welche zur Parochie Putzig gehören, gefragt, ob sie nicht wünschen, daß statt polnischer von Zeit zu Zeit deutsche Predigten in der Hauptandacht gehalten würden.

Da habt Ihr's! Da die Preußen sich mit dem Polenthum und mit der polnischen Sprache nicht Rath wissen, möchten sie die katholische Kirche bei der Förderung des Deuththums oder vielmehr bei der Ausrottung des Polenthums in den polnischen Landestheilen zum Vorspann nehmen. Aber die katholische Kirche ist keine Maschine, welche die Preußen für ihre Zwecke lenken könnten; die katholische Kirche kann sich niemals zu Verdeutschungszwecken gebrauchen lassen und sie wird dies auch nicht thun. Was die Deutschkatholiken von einer Fürsorge für sie meinen, das möge der Herr Landrath im Westpreussischen Volksblatt nachlesen. Wir unsrerseits aber sind dem Herrn Landrath in Puzig dankbar dafür, daß Dank seinem Eifer um das Heil der Seelen der Deutschkatholiken die kulturkämpferischen Gelüste der Herren Preußen ans Tageslicht gekommen sind. Vielleicht belieben die Herren Preußen sich noch zu bedenken und diesen neuen Kampf gegen die heilige Kirche zu unterlassen. Sie sollten es doch wissen, daß die Pforten der Hölle die hl. katholische Kirche nicht überwältigen werden.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 250 des Dziennik Śląski
vom 29. Oktober 1899:

Aus Schlesien.

Bei den Gerichten wird verlangt, daß deutsch gesprochen werde. Mancher, sei es Zeuge oder Angeklagter, ist der deutschen Sprache nicht mächtig, wenigstens nicht in dem Grade, daß er mit ruhigem Gewissen zeugeneidlich aussagen oder sich mit Erfolg verteidigen kann. Seine Worte beides zu können, das ist eine große Sache.

Wenn Jemand einige Brocken deutsch sprechen kann und der Richter es durchaus verlangt, so ist es am besten ausdrücklich zu erklären: So viel ich kann, werde ich deutsch sprechen, ich verlange jedoch, daß der Gerichtsfretär es zu Protokoll nimmt, daß ich keine Verantwortlichkeit dafür übernehme, wenn durch das Mißverständniß ein Fehler entsteht, oder wenn meine Aussage nicht richtig ist. Dann kann Niemandem, namentlich nicht dem Zeugen etwas geschehen. Der Richter ist verpflichtet, das zu Protokoll zu nehmen.

In Myslowitz kam es dieser Tage vor, daß der Amtsrichter Rast einen Zeugen, einen Hüttenarbeiter aus Wilhelminenhütte, zu drei Tagen Haft verurtheilte, weil dieser nicht in deutscher Sprache aussagen wollte und die Erklärung abgab, daß er der deutschen Sprache nicht mächtig sei. Der Amtsrichter Rast befragte den Zeugen, ob er beim Militär gestanden habe. Als dieser das bejahte und erklärte, daß er zweimal geübt habe, kam — so schreibt der hofatistische Ratiborer Anzeiger — Rast zu der Ueberzeugung, daß das Widerstand (grober Unfug) sei und verurtheilte ihn zu drei Tagen Haft, die der Zeuge sofort verbüßen mußte.

Wir ersuchen den Zeugen, sich bei uns zu melden, und den ganzen Sachverhalt aufzuschreiben, namentlich diejenigen Zeugen zu benennen, die bei Gericht waren. Die ganze Beschreibung muß den Landtagsabgeordneten zugesandt werden mit dem Ersuchen, im Abgeordnetenhaus das Interesse derjenigen wahrzunehmen, die in dieser Weise bestraft worden sind. Der polnische Abgeordnete, Herr Leo von Czarliński-Thorn, wird auch über solche Strafen sprechen, es würde sich also empfehlen, wenn auch unsere Abgeordneten bei dieser Gelegenheit die gerechten Beschwerden der polnischen Bevölkerung in Oberschlesien zur Sprache brächten.

Aus Nr. 247 des Dziennik Śląski
vom 26. Oktober 1899:

Rafel, im Kreise Rattowitz.

Am Sonntag hielt der Kaplan aus Radzonskow bei uns den Gottesdienst ab. Auf diesen Sonntag fiel gerade deutscher Gottesdienst, der auch abgehalten wurde. Der Herr Kaplan wunderte sich sehr darüber, daß so wenige Leute zu dem Gottesdienst erschienen waren, doch möge er sich nicht wundern, denn in unserm rein polnischen Dorfe ziehen die meisten Parochianen es vor, anderswo den polnischen Gottesdienst zu besuchen. Wir wollen noch bemerken, daß trotzdem es bei uns, wie man zu sagen pflegt, nur anderthalb Deutsche giebt, dennoch deutscher Gottesdienst, gleich dem polnischen, abgehalten wird.

Aus Nr. 247 des Dziennik Śląski
vom 26. Oktober 1899:

Die Kriegervereine sind politische Vereine.

Unserer Ansicht nach befaßten sich die Kriegervereine mit Politik und deshalb müßten sowohl die Polizeibehörde, als auch die Staatsanwaltschaft den Kriegerbund auflösen, denn der § 8 des preussischen Vereinsgesetzes verbietet die Vereinigung politischer Vereine.

Daß die Kriegervereine sich mit Politik beschäftigen, dafür haben wir einen neuen Beweis. In Galenze bei Rattowitz erzählte der Vorsitzende in der letzten Versammlung des Kriegervereins, daß die Buren (holländische Bauern) in Südafrika gegen die Engländer Krieg führten. Er drückte sein Bedauern darüber aus, daß Deutschland den Buren nicht zu Hilfe eilen könne und wälzte die Schuld daran auf den Mangel an Kriegsschiffen, deren es noch zu wenig habe, ab.

Wenn eine derartige Rede noch nicht Politik ist, so giebt es überhaupt in der ganzen Welt keine Politik. Der Mangel an Kriegsschiffen — ist innere Politik, der Krieg der Buren gegen die Engländer — ist äußere Politik. Sogar eine Aufmunterung der Deutschen zur Betheiligung an dem Kriege kommt vor. Welcher Staatsanwalt wird gegen den Kriegerverein in Galenze die Untersuchung einleiten? Welcher Staatsanwalt wird den Antrag auf Auflösung des Rattowitzer Kriegervereins stellen?

Aus Nr. 127 der Nowiny Raciborskie
vom 28. Oktober 1899:

Ausweisung.

Myslowitz.

Am Mittwoch ist wiederum eine ganze Familie aus Wires ausgewiesen worden, weil der Vater, der Arbeiter Bolik, ein österreichischer Unterthan ist. Der p. Bolik wurde im Kreise Beuthen D.-S. geboren, er hielt sich auch ununterbrochen hier auf und heirathete hier eine preussische Unterthanin. Alle bürgerlichen Pflichten stets erfüllend, war er der Ansicht, er habe das Recht zum ferneren Aufenthalt im Lande erworben und sich dem Befehle zum Verlassen des Landes, welcher ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf, nicht zu fügen. Die Polizeibehörde ließ jedoch die Sache nicht fallen, befahl ihm, sich reisefertig zu machen und schob ihn unter der Aufsicht eines Polizeibeamten an die Grenze ab. Dem Wärgelchen, welches all ihr Hab und Gut umfaßte, folgten die betäubten Eltern, an der Hand ihre Kinder, die Opfer Bismarckscher Politik führend Obendrein muß p. Bolik die Kosten der Ausweisung.

aus eigener Tasche bezahlen und da er wahrscheinlich kein baares Geld mit sich führt, werden ihm soviel Sachen verkauft, als nöthig sein werden, um die Transportkosten und die Auslagen des ihn an die Grenze begleitenden Beamten zu bezahlen.

Ein solches Loos trifft — bemerkt der Dziennik Poznański in Nr. 247 vom 28. d. Mts. — diese armen Menschen, welche sich höchstens das haben zu Schulden kommen lassen, daß sie ehrlich ihren Lebensunterhalt erwerben wollen und den Staat durch nichts bedrohen.

Aus Nr. 43 der Praca (Beiblatt zum Katolik)
vom 24. Oktober 1899:

Bismarckhütte.

Es ist schon wiederholt vorgekommen, daß die Arbeiter eine Lohnerhöhung forderten, sich zu Herrn Fröhlich begaben und ihn auf den Verdienst anderer Arbeiter aufmerksam machten, und was ist daraus geworden? Diejenigen, die eine Ausbesserung verlangten, erhielten nichts, den Anderen aber wurde der Verdienst gekürzt, manchmal um 50 Pf. auf die Schicht. Wer hat also einen Vortheil gehabt? — Die Herren! So geht es den Arbeitern in Bismarckhütte. Die Herren lassen Deutsche kommen, damit sie uns das Arbeiten beibringen, doch die Arbeiter müssen vor allen Dingen über Einigkeit und Organisation belehrt werden. Wenn sie das begreifen und verstehen wollten, würde es ihnen schon längst besser gehen und würden alle bis auf den letzten Mann dem gegenseitigen Unterstützungsverein angehören, aber gerade aus Bismarckhütte gehören die wenigsten dazu, deshalb kann man sich nicht wundern, wenn ein solcher Beamter die Arbeiter Faulenzer schimpft.

Aus Friedenshütte.

In unserer Hütte ist nicht Alles in Ordnung. Abgesehen davon, daß einige Herren die Arbeiter „Esel“, „Schweine“ u. s. w. schimpfen, wird ihnen oft Beuthen vorgeworfen. Den Herren Beamten in Friedenshütte scheint Beuthen zu mißfallen und zwar deshalb, weil sich dort die Redaktion der Praca befindet.

Die Praca hat also schon über die hiesigen Arbeiterverhältnisse berichtet. Die Welt weiß jedoch noch nicht, daß man die hiesigen Arbeiter, welche die Sonntagsruhe halten möchten, haufenweise dafür in Strafe nimmt, weil sie an den Sonntagen nicht zur Arbeit erscheinen, zu der sie allerdings aufgefordert werden. Es wäre gut, wenn der Herr Gewerbeinspektor sich der Sache annähme und die Arbeiter in Abwesenheit der Beamten befragen wollte. Anscheinend nützen die Herren, ihrer Ansicht nach, die Arbeiter noch zu wenig aus, wenn sie der Wunsch nach freien Sonntagen dermaßen ärgert, daß sie Strafen festlegen. Ein derartiges Verfahren der Beamten mit den Arbeitern reizt und müßte abgeschafft werden. Die Arbeiter müßten dadurch, daß sie sich in Vereine zusammenthun, solche Dinge aus dem Wege räumen. Vergesst das nicht, Kameraden!

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 249 des Dziennik Berliński
vom 28. Oktober 1899:

Aus der Stadt, den 24. Oktober 1899.

Eine unerklärliche Gleichgültigkeit beginnt seit einiger Zeit sich sogar in denjenigen Vereinen bemerkbar zu machen, welche sich etwas nachdrücklicher

mit der Angelegenheit unserer Entwicklung befassen. Es ist das eine sehr unangenehme Thatsache, weil sie darüber Zeugniß ablegt, wie wenig wir auf die Ausbildung unseres Geistes bedacht sind.

Weshalb ist das nun der Fall? Hierauf könnte man verschiedene Antworten geben. Das Haupthinderniß liegt jedoch in dem Verhalten der Mitglieder selbst, deren Gleichgültigkeit gegen wichtigere Vereinsangelegenheiten den Zenith überschreitet.

Und ist es denn nicht heilige Pflicht eines jeden Mitglieds, mehr Interesse in dieser Hinsicht zu bekunden? Jeder, der einem Verein beiträgt, verpflichtet sich doch, materiell und moralisch denselben zu unterstützen; materiell durch Zahlung der Beiträge, moralisch dagegen vor Allem durch regelmäßigen Besuch der Sitzungen, weiter aber, soweit das in unseren Fähigkeiten begründet ist, durch Halten von Vorträgen, durch Deklamationen und dadurch, daß er vernünftigen Gedanken die weitere Entwicklung des Vereins u. betreffend Ausdruck verleiht.

Und wie steht es bei uns selbst mit dem regelmäßigen Besuch der Versammlungen?

Greifen wir z. B. den Industrieverein heraus! Von der verhältnißmäßig ansehnlichen Mitgliederzahl, welche dieser Verein besitzt, zeigen sich in den Sonnabendversammlungen gewöhnlich nur 15, und zwar immer dieselben! Wenn man das sieht, könnte es scheinen, als ob das gar kein Verein wäre, sondern eine Schaar von Freunden, welche regelmäßig zusammenkommt, um sich angenehm zu unterhalten. Unter dem Drucke des Bewußtseins jedoch, daß eine Sitzung des Industrievereins stattfinden soll, macht sich auch gegen diese Zusammenkunft angesichts der leeren Bänke und Stühle eine gewisse Unlust bemerkbar, und statt der Debatten tritt zur Zeit der Versammlung immer allgemeines Stillschweigen ein.

Das ist traurig, aber wahr! Mancher von den geehrten Mitgliedern wird vielleicht sagen: „Nun dort ist ja nichts zu holen, es findet dort weder ein Vortrag noch eine Unterhaltung statt! Freilich ist Beides richtig, nur Leben giebt es nicht! Aber Leben wird hineinkommen, wenn sich die leeren Bänke des Saales füllen werden, der Rest wird sich dann schon von selbst einfinden. Dann werden sich auch Arbeitslustige finden, angesichts der leeren Stühle ist aber eine solche Lust nicht zu verlangen.“

Es geht doch nicht, daß man die ganze Arbeit um die Entwicklung eines Vereins auf die Schultern des Vorstandes ladet! Dieser ist zwar das Haupt des Vereins und sein Leiter, aber er ist kein Arrangeur für die Vergnügungen der Mitglieder. Jedes Mitglied muß wenn auch nur einen kleinen Theil dieser Arbeit auf sich nehmen und nach Kräften danach trachten, daß unsere Sitzungen einigermaßen Leben erhalten.

Möge insbesondere unsere Jugend sich gern diesen allgemeinen Arbeiten widmen, um auf keine schlechten Abwege zu gerathen und durch die Phalanx der Germanisation verschlungen zu werden, die Aelteren aber mögen ihr ein gutes Beispiel geben und gute Rathschläge ertheilen.

Wir haben zahlreiche Beweise dafür, daß grade Leute, welche von Jugend auf guten Vereinen angehört haben, brauchbare Mitglieder unserer Gesamtheit geworden sind. Nach der Arbeit ist zwar auch Zerstreuung nothwendig, aber diese muß sich in gewissen Schranken halten. Das Vergnügen muß bei uns erst in zweiter Linie kommen.

Jetzt, wo es kühl wird, wird es vielleicht diesem oder jenem einmal einfallen, sich in den Versammlungen des Industrievereins blicken zu lassen,

um sich dort durch belehrende Vorträge oder eine lebhafteste Diskussion zu erwärmen.

Ich gestatte mir, den Vorstand darauf hinzuweisen, daß die Zeit gekommen ist, in welcher die Herrn Akademiker wieder in Berlin eintreffen. Der Vorsitzende besitzt unter ihnen Fühlung, vielleicht kann er bei diesen einmal anklopfen, damit sie uns öfter einmal mit einem Vortrage beehren.

Dann aber müssen auch die Mitglieder zu etwas zahlreicherem und pünktlichem Erscheinen beitragen, damit die Redner keine Enttäuschungen erfahren, wenn sie vor leeren Bänken sprechen müssen. Diese Herren werden jedenfalls sehr gern zu uns kommen, wenn sie auf unserer Seite mehr Interesse wahrnehmen.

Auch unsere Abgeordneten werden binnen Kurzem erscheinen, vielleicht lassen auch sie sich für die Vereinsangelegenheiten gewinnen, obgleich das vielleicht schwer halten wird, weil es scheint, als ob diese Herren sich um uns hier in der Fremde ebenso wenig bekümmern, wie um ihre Wähler in der Heimath.

Es verlohnt sich jedoch, einen Versuch zu machen.

Es wäre auch gut, wenn die Vorträge, welche gehalten werden sollen, einige Tage vorher im Dziennik Berlinski bekannt gegeben würden, damit sich die Mitglieder vielleicht auf einige Fragen vorbereiten können, was wiederum eine lebhaftere Diskussion hervorrufen könnte.

Wahrscheinlich ist auch die Angelegenheit betreffend Begründung von Schulen für die reisere Jugend auch schon im Gang, mögen daher die jungen Leute nicht vergessen, sich energisch an den Unterricht heranzumachen. Es ist auch für ältere Personen keine Schande, in ein polnisches Lehrbuch hineinzublicken, eine Schande ist es aber, in der polnischen Muttersprache nicht schreiben, sprechen und lesen zu lernen, wenn sich hierzu Gelegenheit bietet.

Vorwärts daher an die gemeinschaftliche Arbeit, um das Uebel wieder gut zu machen! X.

Aus Nr. 252 des Dziennik Berliński
vom 1. November 1899:

Berlin, den 30. Oktober 1899.

Schön und interessant war der Vortrag des verehrten Pater Mortary in der gestrigen Sitzung des Kasimir-Vereins in Moabit.

Es freute mich auch schon, daß der Redner die Polen zur Liebe zu heimatlichen Angelegenheiten anfeuerte. Wie ein echter Kaplan legte er uns diese Pflicht nahe, obwohl er selbst Italiener ist. Selbst der liebe Gott gab uns in der Person Jesus Christi ein Vorbild, wie man sein Vaterland lieben müsse. Um so trauriger ist es, wenn ein Geistlicher, abgesehen von den Ermunterungen religiöser Natur, es den Polen verübelt, daß sie sich trotz ihres Falls dennoch so eng an ihre nationalen Eigenthümlichkeiten halten, und wenn er vielleicht sogar selbst die Germanisirung unterstützt.

Aber Jeder wird sich für seine Handlungen verantworten müssen. Wir werden demnach darüber Rechenenschaft ablegen müssen, ob wir auch alle unsere vaterländischen und heimatlichen Dinge so achten und lieben, wie es sich gehört, und ob wir für deren Wohl nach Kräften arbeiten.

Wer sich in seinem Gewissen nicht selbst auf diese Frage eine befriedigende Antwort ertheilen kann, der bessere sich und trachte danach, fortan

seine Pflichten als Pole zu erfüllen. Möge er seine Kinder, wenn er solche hat, aufrichtig polnisch erziehen, möge er einem polnischen Verein beitreten, wenn er das noch nicht gethan hat, möge er sich eine polnische Zeitung verschreiben, natürlich nicht eine solche, welche über unsere Kirche und unsere Geistlichen herfällt, sondern eine katholische.

Für uns ist das doch sehr bequem, weil wir unser eigenes Blatt, den Dziennik Berlinski, besitzen. Es ist daher schlimm genug, daß dieser so wenig Abonnenten zählt. Trachten wir daher ernsthaft danach, um jetzt noch und auch in Zukunft möglichst viele neue Leser für dieses Blatt zu gewinnen.

Schließlich erlaube ich mir dem verehrten Pater Mortary für seine Vorträge und seine von Liebe für die Polen zeugenden Worte herzlich zu danken. Möchte er recht gesund nach Krakau zu seiner Arbeit zurückkehren, bei welcher ihm Gott seinen Segen ertheilen möge!

Aus Nr. 129 des Wiarus Polski
vom 28. Oktober 1899:

Bericht über die Thätigkeit des polnisch-katholischen Vereins Sobieski in Blumenthal

für die Zeit vom 9. April 1899 bis 8. Oktober d. Js.

Blumenthal in Hannover.

Im verflossenen Halbjahre fanden neun ordentliche und eine außerordentliche Versammlung statt. Der Verein nahm an dem Vergnügen des Gesangsvereins Wesołosc theil und veranstaltete zwei Vergnügen. Von Zeitungen abonniert der Verein den Wielkopole und den Wiarus Polski. In seiner Bibliothek besitzt der Verein 90 Bücher. Er zählt 40 Mitglieder. In der Kasse befinden sich 107,70 Mk. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: W. Hadryan zum Vorsitzenden, Fr. Biedowicz zum stellvertretenden Vorsitzenden, Fr. Maluszak zum Schriftführer, Fr. Szwałkiewicz zu seinem Stellvertreter, Sg. Szymanski zum Kassirer, St. Bienek zu seinem Stellvertreter, Br. Machnik zum Bibliothekar, Ant. Profop zu seinem Stellvertreter, M. Kowalski und Anton Wigdowski zu Kassenrevisoren, Peter Wiczorek zum Fahrenträger, Peter Kurka und Johann Kraska zu Beisitzern.

W. Hadryan,
Vorsitzender.

J. Maluszak,
Schriftführer.

Aus Nr. 130 des Wiarus Polski
vom 31. Oktober 1899:

Laar bei Ruhrort.

Am 25. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr fand eine Versammlung polnischer Frauen zwecks Begründung eines Rosenkranzvereins und zwar auf Anregung der Herren St. Hoffmann, Josef Sasiak und Theodor Alette statt.

Dem Verein traten 36 Polinnen bei. Als Vereinsvorsitzende wurde Frau Magdalena Czapracka, welche gleichzeitig die älteste der ersten Rose ist, als Kassirerin Stanisława Lesna, als Schriftführerin Petronela Kulczynska, als Älteste der zweiten Rose Marianna Pawelka und als Älteste der dritten Rose Marianna Moras gewählt. Als

Beistand wählte die Brüderschaft Herrn Theodor Klette, welcher auch dafür zu sorgen versprach, daß sich die Brüderschaft so günstig wie nur möglich entwickle. Für eine Fahne wurden bereits über 60 Mark gesammelt. Am Sonntag, den 12. November, Nachmittags 5 Uhr, wird wiederum eine Versammlung in dem gewöhnlichen Sitzungsaal des St. Antonius-Verein stattfinden, zu welcher auch der Pfarrer erscheinen wird. Die geehrten Polinnen aus der Pfarochie Laar werden gebeten, sämmtlich zu erscheinen, und der Brüderschaft beizutreten. In der Pfarochie Laar befinden sich noch mehr polnische Familien, mögen daher alle polnischen Mütter dem Rosenkranz beitreten und dann werden wir sagen können, daß auch in Laar unsere Landsmänninnen sich eifrig darum bemühen, Gott zu rühmen und ihr eigenes Wohl im Auge zu behalten.

Aus Nr. 130 des Wiarus Polski
vom 31. Oktober 1899:

Jahresbericht über die Thätigkeit des St. Martin-Vereins in Derne bis zum 22. Oktober 1899.

Derne.

Am Ende des Jahres gab es 97 aktive Mitglieder. Hiervon traten 5 zum Militär ein, wegen Fortzuges in ihre Heimath, Arbeitsveränderung und Nichtzahlens der Monatsbeiträge wurden 30 Mitglieder gestrichen, ein Mitglied verstarb, es sind demnach gegenwärtig 61 aktive Mitglieder vorhanden. Einen polnischen Geistlichen hatten wir zweimal und ebenso oft begab sich der Verein gemeinschaftlich zum heiligen Abendmahl. Heilige Messen für den Verein wurden vier gelesen. Der Verein feierte das Weihnachts- und Stiftungsfest. Von Zeitungen abonniert er den Wiarus Polski. Unser Verein hatte 303,51 Mk. Einnahme und 174,05 Mk. Ausgabe, es verblieben demnach in der Kasse 129,46 Mk. Es fanden 22 ordentliche und eine General-Versammlung statt. Wir besitzen 122 Bücher, welche zum Theil Eigenthum des Volksbibliothekenvereins in Posen sind. In die Kasse flossen 15,75 Mk., wovon man 9 Mk. an den Volksbibliothekenverein zu Posen zu senden beschloß. In der Generalversammlung wurde beschlossen, das Eintrittsgeld auf 2 Mk. und die Monatsbeiträge auf 50 Pf. zu erhöhen. Der Verein wird seinen Mitgliedern in Krankheitsfällen Unterstützungen gewähren. Die Mitglieder sind verpflichtet, sich mindestens einmal im Monat zu den Sitzungen einzufinden. Wenn sie ohne ausreichende Entschuldigung von den Sitzungen fern bleiben, verfallen sie einer Ehrenstrafe in Höhe von 15 Pfg. Alle drei Monate wird eine Generalversammlung stattfinden. Wer von den Mitgliedern an dem Begräbniß eines unserer Mitglieder nicht Theil nimmt, hat eine Ehrenstrafe von 50 Pfennigen zu zahlen. Alle diese Bestimmungen treten mit dem 1. November d. Js. in Kraft. Unterstützungen zahlen wir von dem Tage an, an welchem wir die Erlaubniß hierzu erhalten. In den Vorstand wurden gewählt: Pfarrer Fing als Ehrenvorsitzender, Stanislaus Kunz als Vorsitzender, Anton Skutecki als Stellvertreter, Martin Pawelczak als Schriftführer, Johann Trzecial als Stellvertreter, Johann Mijak als Kassirer, Josef Glowczewski als sein Stellvertreter, Josef Antkowiak und Stanislaus Taczak als Kassenrevisoren, Josef Toder als Fahnen-träger, Thomas Ginder als sein Stellvertreter, Martin und Franz Glowczewski als Beisitzer, Pio-

trowski und Rafimír Mierzwicki als deren Stellvertreter, Ludwig Marcinkowski als Bibliothekar, Fr. Ginder als Stellvertreter. Wir bitten die geehrten Landsleute um Unterstützung unseres Vereins, welcher nunmehr seine Mitglieder auch materiell unterstützen will.

Schließlich bitte ich alle Mitglieder, daß sie sich alle den Wiarus Polski verschreiben, denn wir werden Alles nur in diesem Blatte veröffentlichen. Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden oder Schriftführers zu übersenden.

Stanislaus Kunz, Martin Pawelczak,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 302 des Dziennik Polski
vom 31. Oktober 1899.

Das erste Auftreten des neuen Oberpräsidenten.

Die Thätigkeit des neuen Oberpräsidenten Herrn v. Bitter hat sich bis jetzt durch keine solche That-sache hervorgethan, aus welcher auf seine künftige Regierung gefolgert werden könnte. Bis jetzt ist er erst einmal und zwar gelegentlich des aus Anlaß der Denkmalsenthüllungsfeste für Kaiser Wilhelm I. veranstalteten Festmahls öffentlich aufgetreten. Er sagte u. A. Folgendes: „Wir wollen hoffen, daß sich die bestehenden Gegensätze und mit ihnen die sich widersprechenden Ansichten mit der Zeit verwischen werden. Manche sehen ängstlich in die Zukunft, doch wir wollen guten Muthes sein. Obwohl die Gegensätze tief hinein reichen, so verbinden uns doch Gefühle der Treue zu Kaiser und Reich.“ Aus diesen Worten könnte geschlossen werden, Herr v. Bitter sei mit einem Veröhnungsprogramme, nicht aber mit einem solchen der Bedrückung zu uns gekommen. Die allernächste Zukunft wird es zeigen, wie dieses Programm in der Praxis aussehen wird. Jedenfalls wird, und sollte Herr v. Bitter sogar eine persönliche Thätigkeit entwickeln wollen, die hatatistische Presse ihm hierbei Hindernisse in den Weg legen. Ihr Ton ist Allem, was polnisch ist, feindlich. Sie stellt jetzt zwei Hauptforderungen; vor allen Dingen verlangt sie, daß das Ansiedelungs-werk mit größerer Energie, wie bis jetzt und in einem größeren Umfange betrieben werde, ferner fordert sie eine Einschränkung der Gleichberechtigung, denn diese kommt nur den Polen zu Gute. In Orten mit gemischter Bevölkerung müßte die Regierung — nach Ansicht der Hatatisten — auf Staatskosten besondere Schulen nur für Deutsche gründen, damit ihnen die Polen in ihren Fortschritten nicht hinderlich sind. Auch die Fortbildungs-, landwirthschaftlichen und Industrieschulen müßten nur den Deutschen zugänglich sein.

Aus Nr. 293 des Dziennik Polski
vom 22. Oktober 1899:

Die Camarilla am preussischen Hofe.

Vor Kurzem erschien im Buchhandel eine Broschüre in deutscher Sprache, unter dem Titel: „Die Camarilla am preussischen Hofe.“ Die Broschüre enthält verschiedene Geheimnisse aus der Hohenzollernschen Hauschronik und hat in den Hofkreisen viel Staub aufgewirbelt. Die Camarilla bedeutet eine Nebenregierung, eine Regierung in der Regierung,

ein Geheimkabinet, welches die Schwächen, Gebrechen und Leidenschaften des Herrschers ausnützt, um private und politische Zwecke zu erreichen. Im Staate „der Gottesfurcht und der guten Sitten“, in welchem der Monarch sich als den Patriarchen des Volkes oder als den „ersten Diener“ betrachtet, blühte und blüht die Camarilla oft in einer ihren spanischen oder Versailler Abstammung nichts nachgebenden Weise. Sie blühte bereits in früheren Zeiten, als Preußen noch eine bescheidene Monarchie bildete; schon Georg Wilhelm hatte den Schwarzenberg an seiner Seite, welcher den schwachen Fürsten durch Vergnügungen berauschte, das Land aber wie eine Zitrone derartig auspreßte, daß die in manchen Provinzen von der Bevölkerung gezahlten Steuern 25 mal soviel als heute betragen. Uebertroffen hierin hat ihn der Sohn des Großen Kurfürsten, Friedrich, der erste der Könige u. s. w.

Auf die Neuzeit übergehend, zählt Herr Bischof, der Verfasser der Broschüre, mit ironischem Lächeln verschiedene Personen auf, die am preussischen Hofe mehr Einfluß als Minister und Kanzler haben. Ein Stumm, Eulenburg, Hinzpeter könnten viel erzählen, wie auf Hofjagden und Frühstückstischen Minister beiseite und hohe Staatsbeamte, die aus diesem oder jenen Grunde sich den Zorn der Camarilla zugezogen haben, aus dem Sattel gehoben werden. Zwischen der alten und neuen Camarilla besteht nur der Unterschied, daß bei der jetzigen die Frauen eine sehr untergeordnete Rolle spielen.

Aus Nr. 243 der Nowa Reforma
vom 24. Oktober 1899:

Posen, den 19. Oktober 1899.

Die Preußenliebe des Dziennik Kujawski.

So sehr wie uns die angekündigten Volksversammlungen in Wittkowo und Mogilno, in welchen polnische Abgeordnete über ihre parlamentarische Thätigkeit sprechen werden, freuen, so sehr entriistet uns gesund denkende Bürger alle die Erscheinung der nationalen Sittenverderbnis der Inowrazlawer Preußenfreunde, die an der Spitze des Dziennik Kujawski stehen. Die Nowa Reforma hat bereits in gebührender Weise die Arbeit dieser politischen Parteigänger beurtheilt, die in dem Augenblicke, in welchem die ganze Gesellschaft auf nationalem Boden wieder festen Fuß gefaßt hatte und die sogenannte Versöhnungspartei auf diesen Boden wieder zurückkehrte, auf eigene Faust der Regierung gegenüber eine Politik des widerwärtigen Kriechens (Servilismus) betreiben, indem sie direkt für die Denkmalserrichtung und für die Betheiligung an den Enthüllungsfestlichkeiten des Denkmals für Kaiser Wilhelm I., unter dessen Regierung die grausame Polenverfolgung ihren Anfang genommen hatte, agitirten. Das, was jetzt der Dziennik Kujawski angiebt, ist viel schlimmer, als alle Uebergriffe unserer ehemaligen Versöhner, denn was sie thaten, war nur ein politisches Mittel zur Erreichung eines, wie sich herausstellte, trügerischen Zweckes, nämlich der Verbesserung der Lage der polnischen Gesellschaft. Indes betreibt eine handvoll an der Spitze des Dziennik Kujawski stehender Pseudopolitiker rein persönliche Politik, und dies wahrscheinlich zu selbstsüchtigen Zwecken, denn für uns ist es unbegreiflich, welcher Vortheil für die polnische Gesellschaft aus der Betheiligung der Kujawier an der Kundgebung zu Ehren Wilhelm I. entstehen soll, welcher in der Polenverfolgung ein so gefügiges Werkzeug in der Hand Bismarcks, jenes Kreuzritters, war. Kein

ehrliches polnisches Blatt im preussischen Landestheil hat sich bis jetzt zu einer so widerlichen Arbeit gebrauchen lassen und die ganze polnische Gesellschaft, sowie die ganze polnische Presse verurtheilt diesen unerklärlichen Servilismus des Dziennik Kujawski auf's Schärfste, und wenn sie ihrer Entriistung nicht den gebührenden Ausdruck verleiht, so thut sie dies mit Rücksicht auf den Staatsanwalt, denn heutzutage ist in Preußen nichts leichter, als ins Gefängniß geworfen zu werden für Majestätsbeleidigung und sei es für die eines verstorbenen Kaisers. Ich muß jedoch betonen, daß man Herrn Joseph v. Koscielski wegen Betheiligung an dieser Sache mit Unrecht beschuldigte. Herr v. Koscielski ist zwar Aktionär dieses Blattes, doch übt er auf die Redaktion desselben keinen Einfluß aus. Er hat überhaupt in letzter Zeit aufgehört, sich mit Politik zu befassen, er widmet sich mehr der Verwaltung seiner Güter und der Förderung der polnischen Industrie. Die Matadore der Preußenliebe des Dziennik Kujawski sind: der Direktor der Kruschwitzer Zuckerfabrik, Herr Lucian v. Grabski, und der Propst in Inowrazlaw, Herr Laubig. Namentlich ist der Letztere, nachdem er die fette Pfründe in Inowrazlaw erhalten hatte, ein Preußenfreund pur sang geworden. Es wird erzählt, er träume von einer künftigen höheren Kirchenvürde und bemühe sich deshalb um das Wohlwollen der preussischen Behörden. Erfreulich ist hierbei nur die Thatsache, daß das Blatt in dieser Beziehung in der ganzen polnischen Presse des preussischen Antheils die einzige, unrühmliche Ausnahme macht. Daß ihm seine Kriecherei und seine Preußenliebe nichts einbringen werde, das wird sich bei der nächsten Abonnementsbestellung zeigen. Unsere patriotischen Volksblätter werden wohl diese Gelegenheit gehörig auszunützen verstehen.

Aus Nr. 10 des Przegląd Wszechpolski
vom Oktober 1899:

Die im Kraj in pomphaftem Tone gebrachte Mittheilung über Erleichterung für die polnische Sprache in den Mittel- und Volksschulen stellte sich, wie ja vorauszu sehen war, als tendenziös gefärbt dar. Bisher haben die Schulbehörden noch keine Benachrichtigung über grundsätzliche Aenderungen erhalten. Der polnische Unterricht ist kein obligatorischer Unterrichtsgegenstand und der Unterricht findet wie früher in russischer Sprache statt. Im Gegentheil, ein uns aus Petersburg zugekommenes Zirkular hebt hervor, daß der polnische Unterricht mit dem deutschen und französischen gleichgestellt werden soll. Selbst die berüchtigten polnischen Schriften von Dubrowski wurden in den höheren Klassen belassen, und nur in den unteren Klassen wurden statt ihrer geeignete Lehrbücher eingeführt.

Ebenso sind keinerlei Aenderungen in den Volksschulen eingetreten, denn die im Kraj angekündigten Erleichterungen entsprechen der faktisch bestehenden Sachlage. Der Religions- und polnische Sprachunterricht werden polnisch erteilt, denn anders ist dies nicht möglich.

Aber der Kraj, der unverschämkt lügt, erreicht seinen erstrebten Zweck.

Die in der ausländischen Presse wiedergegebene Mittheilung macht Eindruck. Eine Berichtigung bringt diese Presse nicht, sie begreift sogar nicht, worum es sich handelt, weil sie unsere Verhältnisse nicht kennt. Man muß sich jedoch wundern, daß die besseren ausländischen Blätter, welche sich schon so oft davon überzeugen mußten,

daß der Kraj die Thatsachen öfters verdreht, in jedem einzelnen Falle wieder seiner Spur folgen und tendenziöse Lügen weiter verbreiten.

Die Berichtigung solcher Unrichtigkeiten ist gegebenenfalls um so schwieriger, als in der That gewisse kleine Aenderungen eingetreten sind oder eintreten.

Den Unterschied zwischen diesen Aenderungen und den vom Kraj angeführten begreifen die ausländischen Zeitungen nicht. Es bleibt daher der Eindruck zurück, als ob die russische Regierung in der That auf dem Gebiete des polnischen Sprachunterrichts ganz bedeutende Erleichterungen eingeführt habe.

Die in Rußland oder selbst in der okkupirten Heimath wohnenden Polen, welche das Hauptkontingent der Leser des Kraj bilden und die Verhältnisse im Königreich Polen nicht kennen, nehmen die erlogenen Informationen als baare Münze an und halten sie für eine Errungenschaft der Versöhnungspolitik, welche viele Anhänger unter ihnen besitzt.

Von der Lügenhaftigkeit der Nachrichten des Kraj und der Uebertreibung derselben, welche für bestimmte Kreise der Leser berechnet sind, zeugt am besten die Thatsache, daß die Zensurbehörde den Warschauer Blättern es nicht gestattet hat, den Artikel über die angeblichen Erleichterungen für die polnische Sprache in den Mittelschulen abzudrucken. Denn die Leser dieser Blätter könnten leicht die Unrichtigkeiten klarstellen.

Ein Vertreter.

Aus Nr. 10 des Przegląd Wszechpolski
vom Oktober 1899:

Aus Galizien.

Nach dem Bericht des Landes Schulraths gab es in Galizien im Jahre 1898/99 4225 organisirte Volksschulen, demnach 76 mehr als im verflossenen Jahre. Von dieser Zahl waren nur 3883 in Thätigkeit, 242 waren unthätig, weil Lehrer fehlten und 130, weil kein Schulgebäude vorhanden war.

Die Zahl der in Thätigkeit befindlichen Schulen ist im Vergleich zum verflossenen Jahre um 214 gestiegen, ebenso ist die Zahl der Schulkinder um 33 887 gestiegen. Sie betrug im verflossenen Jahre 660 649. Der Fortschritt auf dem Schulgebiete ist daher ein sehr bescheidener.

Aus Nr. 10 des Przegląd Wszechpolski
vom Oktober 1899:

In Galizien existiren mehr Volksschulen, welche den Unterricht in ruthenischer Sprache erteilen, als solche, welche in polnischer Sprache unterrichten, obgleich nach der Volkszählung vom Jahre 1890 die Polen 53,34 Prozent und die Ruthenen 43,30 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen.

In einer Schule im Kreise Lemberg erhalten die polnischen Kinder (60 Prozent der Gesamtzahl der Schüler) den Anfangsunterricht in ruthenischer Sprache und erst im zweiten oder dritten Jahre lernen sie das polnische ABC kennen. Es ist daher nicht wunderbar, daß die jungen polnischen Leute in dieser Gemeinde sich schon im häuslichen Leben der ruthenischen Sprache bedienen. Wie zur Ironie wurde die Entnationalisirung der Kinder dort einem polnischen Lehrer anvertraut.

Aus Nr. 10 des Przegląd Wszechpolski
vom Oktober 1899:

Im Jahre 1867 gab es in Galizien nur 38 jüdische Grundbesitzer (vorher existirte ein Verbot, Grund und Boden zu erwerben). Aber schon im Jahre 1870 zählte man 68 jüdische Großgrundbesitzer, welche berechtigt waren, in der ersten Kurie zu stimmen — im Jahre 1876 — 289 — und im Jahre 1880, wie der Głos Narodu veröffentlicht, schon 20 Prozent der Gesamtzahl, d. h. mehr als 500. Vom Jahre 1874 bis 1892 gingen 43 000 (?) bäuerliche Besitzungen in jüdische Hände über.